

Pettauer Zeitung.

Erscheint jeden Sonntag.

Preis für Pettau mit Zustellung ins Haus: Monatlich 80 h, vierteljährig K 2.40, halbjährig K 4.80, ganzjährig K 9.—, mit Postversendung im Inlande: Monatlich 85 h, vierteljährig K 2.50, halbjährig K 5.—, ganzjährig K 9.50. — Einzelne Nummern 20 h.

Handschriften werden nicht zurückgestellt, Ankündigungen billigt berechnet. — Beiträge sind erwünscht und wollen längstens bis Freitag jeder Woche eingesandt werden.

Der „Stajerc“ in Marburg.

Die „Südsteirische Post“ leistet sich in ihrer Nummer vom 24. November folgende Jeremiade:

„Stajerc“, slovenisches politisches Sonntagsblatt für die untersteirische Landbevölkerung. Weil ein Correspondent in der heutigen Nummer unseres Blattes diese „hochinteressante“ publicistische Erscheinung erwähnt, hauptsächlich aber eines gewissen Geschäftsniffes dieses Blattes wegen fühlen wir uns gedrängt, unsere Leser mit dem genannten Blatte näher bekannt zu machen. Dieses slovenische Blatt wird von den untersteirischen deutschen Kaufleuten durch fetter Inserate erhalten. Wir wollen dieselben nicht näher anföhren, inserieren kann ja jeder, wo er will! und bemerken nur, daß das Blatt in jeder beliebigen Anzahl Exemplare in der Delicateffenhandlung Scherbaum in Marburg gratis erhältlich ist. — Wunderbarer ist der Umstand, daß dieses Blatt in 12.000 Exemplaren aufgelegt wird, ein Erfolg wie ihn bisher kein einziges slovenisches Blatt zu verzeichnen hatte; gedruckt wird es in der slovenisierten Buchdruckerei B. Planke in Pettau. Also hört es ihr lieben Grazer Blätter („Tagespost“ und „Grazer Tagblatt“), die Ihr so oft über das „deutschgeschriebene Slovenenblatt“ höhnt! Dieses letztere hat es kaum jemals auf eine Auflage von 1000 Exemplaren gebracht, während das slovenisch geschriebene Blatt einiger deutschwölkischer Kaufleute Untersteiermarks 12.000fach erscheint. Zugleich also der höchste Record in der sloven. Journalistik! Nur dies gefällt uns nicht bei unserem slovenischen Pettauer Kollegen, daß er manchmal deutsche Geschäftsleute, die nicht bei ihm inserieren, ostentativ (mit Grotesk-Druck) und dem vollen Namen (spationiert) seinen Lesern bekannt gibt. So heißt es z. B. in der vorletzten Nummer: „Achtung! Die Manufacturwarenhandlung W. und D. ist mit Slovenen in Geschäftsverbindung!“ Im letzten Blatte heißt es: „Achtung! Die Käsehandlung D. M. in Marburg ist mit slovenischen Consumvereinen in Geschäftsverkehr!“ Wer solche Nachrichten einwendet, ist uns einerlei, wir brandmarken nur die Besinnungslosigkeit überall, wo wir sie finden und rufen deshalb mit Bezug auf die beiden oben gebrachten Citate aus dem Pettauer „Stajerc“ ein kräftiges „Pfui, über solche Concurrenzsniffe!“

Wir begreifen die Verzweiflung der „Süd-

steirischen.“ Der „Stajerc“ hat in der kurzen Zeit seines Bestandes nicht nur alle slovenisch-nationalen Blätter an Abnehmerzahl überflügelt und die Heftblätter um einen großen Theil ihrer Abonnenten gebracht, er hat auch das Consumvereinswesen eingebünnt und ist beim Bauernstande derartig beliebt, daß die gegnerische Hege gegen das Blatt heute nur mehr — den Hebern schadet.

Die Herren bei der „Südsteirischen“ sind aber gescheite Leute. Da die Schimpferei über den „Stajerc“ bei den Bauern nicht mehr verfangt, versuchen sie die deutsche Kaufmannschaft in Marburg aufzuheben.

Nun, der „Stajerc“ hat allerdings in letzter Zeit zwei Firmen angezogen, aber nicht, wie die „Südsteirische“ läßt, um Inserate zu erhalten, sondern über Auftrag des kaufmännischen und gewerblichen Schutzvereines für Untersteiermark, weil besagte Firmen beschuldigt wurden, für Consumvereine zu liefern. Eine dieser Firmen, Domenico Menis in Marburg, hat sich indes beim kaufm. Schutzvereine bereits gerechtfertigt und veröffentlicht dieselbe im letzten „Stajerc“ folgende Erklärung:

Sehr geehrter Herr Redacteur!

Bezugnehmend auf die in Ihrem geschätzten Blatte vom 18. November Nr. 11 gebrachte Annonce, erlaube ich mir die höfliche Erwiderung, daß ich seit jüngster Zeit bereits Mitglied des kaufmännischen und gewerblichen Schutzvereines für Steiermark bin. Grund dessen verpflichte ich mich, streng die vom obgenannten Vereine aufgestellten Statuten zu halten, und dem Vereine in seiner Bestrebung nach Wohlthun zu unterstützen. Mit der freundlichen Bitte, diese Erklärung in Ihrem geschätzten Blatte in nächster Auflage zu veröffentlichen, zeichne ich mit ergebenster Hochachtung

Domenico Menis.

Gerettet durch einen Blitz.

In Nordamerika sind die Eisenbahnen Privat Sache, wie bei uns etwa die Stellwagen- und Omnibusfahrten. Wer Geld hat, baut eine Bahn, errichtet Stationen, wo er es für vortheilhaft hält, und stellt sich Leute an nach seinem Belieben. Solche Stationen, welche oft weit in der Kunde das einzige Gebäude sind, werden häufig von einer einzigen Person versehen. Von einem Eisenbahn-Beamten, der ganz allein auf einer solch einsamen Station seinen Dienst versah, will ich erzählen.

Es war schon Nacht, er stand am Fenster des Wartesaales und erwartete mit Ungebuld die Ankunft des Schnellzuges, der schon längst hätte da sein sollen. Da brach ein fürchterliches Unwetter los, wie sie in den großen Ebenen Amerikas nicht selten sind. Passagier war keiner da, der Beamte befand sich ganz allein im Stationsgebäude.

Plötzlich aber stürzte ein Frauenzimmer vom Perron aus in den Warte Raum und schrie verzweiflungsvoll: „Um Gotteswillen! Der Zug ist entgleist! Mein Mann, mein Kind, alles ist verloren, todt! O Hilfe, Hilfe!“

Mit dem Rufe: „Wo, wo?“ stürzte der Beamte hinaus in das Unwetter.

„Drüben bei der Brücke!“ rief ihm das geängstigte Weib nach. Der Sturm hatte die

Lichter ausgelöscht, und so eilte der Beamte der Brücke zu. Allein soviel er seine Augen auch anstrengen mochte, vom entgleisten Zuge war nichts wahrzunehmen. Die Brücke selbst war vollkommen schablos. Das Frauenzimmer mußte sich getäuscht haben. Der Beamte durfte sich nicht weiter von der Station entfernen, und so eilte er wieder zurück. Da fiel sein Blick auf den Wechsel, und zu seinem nicht geringen Entsetzen sah der Beamte, daß der falsch gestellt war, obwohl er genau wußte, daß er ihn früher richtig gestellt hatte. Den Wechsel mußte er stellen, bevor der Zug einläuft, sonst stößt er auf einen am Nebengeleise stehenden Güterzug, und viele Menschenleben sind zugrunde gerichtet, sein eigenes mit.

Aber schon während er dies dachte, polterte der Zug heran, die Kopfplaternen rückten erschreckend näher. Der Beamte fieng an zu laufen, so schnell ihn seine Füße tragen konnten, um den Weichensteller, der sich in dem Stationsgebäude befand, rechtzeitig zu erreichen. Es gelang ihm, aber eine Sekunde später und das Unglück wäre unvermeidlich gewesen. Der Zug fuhr ein und blieb sogar stehen, was nicht jedesmal der Fall zu sein pflegte. Der Condukteur übergab dem Beamten ein Paket mit dem Bemerkten, wohl darauf Acht zu haben, bis es abgeholt werde.

Der Zug gieng ab und der Beamte verfügte sich ins Stationsgebäude. Das Paket legte

Diese Angelegenheit wurde also auf würdige und ehrenhafte Weise erledigt und die „Südsteirische“ als Beschützerin der Kaufmannschaft ist gründlich blamiert.

Anders steht aber die Sache in der Angelegenheit des Herrn Ferd. Scherbaum. Wegen „Vertheilen“ des „Stajerc“ in der „Südsteirischen“ angegriffen, veröffentlicht derselbe in der „Marburger Zeitung“ folgende Erklärung:

Mit Bezug auf den Artikel („Stajerc“, slovenisches politisches Sonntagsblatt für die untersteirische Landbevölkerung) in der „Südsteirischen Post“ erkläre ich, ohne mich weiter über dessen Quelle und Tendenz auszulassen, daß in meinem Geschäfte der „Stajerc“ nicht aufliegt noch vertheilt wird.

Ferd. Scherbaum, Delicateffenhandlung.

Hierauf erwiderte die „Südsteirische“ vom 28. November:

(Nochmals zum Artikel „Stajerc.“) Wir haben in unserer letzten Nummer berichtet, daß das genannte in Pettau erscheinende Blatt einiger untersteirischer Kaufleute „in jeder beliebigen Anzahl Exemplare in der Delicateffenhandlung Scherbaum erhältlich ist.“ Herr Ferd. Scherbaum berichtigt nun in der „M. Z.“, daß das genannte Blatt in seinem Geschäfte weder „aufliegt, noch aufgelegt wird.“ Bevor wir solche Berichtigungsversuche nach Gebühr brandmarken, erklären wir nochmals, daß wir jenen Artikel auf Grund verlässlicher Informationen geschrieben haben und ihn auch vollinhaltlich aufrecht erhalten. Sollte sich Herr Scherbaum damit wirklich nicht begnügen wollen? Wenn uns z. B. der Redacteur der „M. Z.“ der Lüge zieh, so sind wir großmüthig zur Tagesordnung übergegangen, verzeihend, wie man einem Knaben eine Ungezogenheit, deren Tragweite er nicht erfassen kann, verzeiht. Aber ein ernst zu nehmender Marburger Bürger darf uns nie und nimmer mit vollem Namen Lügen zu strafen versuchen!

Diese ganze Zeitungspolenik macht einen überaus kläglichen Eindruck und wir können nicht begreifen, wie sich ein Herr Scherbaum von

er vor sich auf den Tisch und ließ sich erschöpft im Lehnstuhl nieder. Die Ereignisse der letzten Minuten hatten ihn ganz erschöpft gemacht. Das Frauenzimmer, das ihm die Entgleisung des Zuges gemeldet und das er nun zur Rede stellen wollte, war verschwunden.

Allein noch während er über das soeben Borgefallene nachdachte, erschien die hohe Frauengestalt in der Thüre und blieb, ohne ein Wort zu sprechen, auf der Schwelle stehen.

„Gut, daß Sie da sind“, redete sie der Beamte an, „ich wollte Sie schon suchen! Soeben fuhr der Schnellzug vorüber und Sie erzählten mir, daß er entgleist, Ihr Mann und Ihr Kind todt sei! Was soll das bedeuten?“

Die Frau lachte hell auf: „Was das zu bedeuten hat? — Es war eine List, um Sie von der Station zu entfernen! Und trotzdem hätten Sie meinen Plan bald vereitelt, indem Sie den Wechsel im letzten Moment richtig stellten!“

Der Beamte sprang auf und schrie: „So haben Sie ihn falsch gestellt?“

„So ist es!“ gab die Frau zur Antwort.

„Unselige“, fuhr der erregte Beamte fort, „wissen Sie, was geschehen wäre, wenn ich Ihre That nicht rechtzeitig entdeckt hätte?“

„Freilich weiß ich es!“ erwiderte die Frau mit solcher Gelassenheit, daß der Beamte vermuthete, eine Griftestgestörte vor sich zu haben.

dem südsteirischen Papierrevolver so weit einschüchtern lassen und wie die deutsche „Marburger Zeitung“ überhaupt seine Erklärung veröffentlichten konnte.

Die gesammte Kaufmannschaft in Untersteiermark mit Ausnahme der großen Stadt Marburg vertheilt den „Stajerc“ offen und ohne den geringsten Schaden in ihren Geschäften. Was aber den Kaufleuten in Gillsi oder Pettau möglich ist, das ist in der deutschen Stadt Marburg ein Staatsverbrechen! Eine derartig bedauerliche Schwäche verdient keine Schonung. Wir constatieren also wahrheitsgemäß, daß Herr Scherbau auf 50 Exemplare „Stajerc“ abonniert ist und dieselben bis 1. Jänner 1901 bezahlt hat. Ob er dieselben vertheilt, wissen wir nicht, aber die Herren bei der „Südsteirischen“ mußten es annehmen, weil der Redacteur des „Slov. Gospodar“ jede Nummer des „Stajerc“ im Geschäft des Herrn Scherbau ausbettelt, um 2 kr. zu ersparen.

Herrn Scherbau aber theilen wir mit, daß er von nun an, da er den „Stajerc“ nicht vertheilt, auch das Blatt nicht mehr zugesendet erhält und den Abonnementbetrag per December wird Herr Scherbau zurückerhalten, denn zum „Wurfsteinwickeln“ ist der „Stajerc“ doch zu gut!

Und nun Gott zum Gruß, Herr Scherbau, wenn alle Deutschen in Untersteiermark solche Helden wären, wie Sie, dann wäre das Deutschthum in Untersteiermark rettungslos dem Untergange preisgegeben.

Nochmals die Marburger Gemeinderathswahlen.

Wir erhalten folgende Zuschrift:

Marburg, 27. November 1900.

Geehrte Redaction der „Pettauer Zeitung.“

Die Behauptung in Ihrer Sonntagsnummer, daß Herr A. Stiebler dem soc.-dem. Wahlcomité 50 Frauenvollmachten übergeben hätte, ist vollständig unwahr, da das Comité von genanntem Herrn überhaupt keine Vollmacht erhielt. Wir hoffen, daß Sie loyal sind und dies in Ihrem Blatte ohne Berufung auf § 19 d. P.-G. wiederrufen werden.

Achtungsvoll

für den soc.-dem. Wahl-Ausschuß.

f. Sieber.

Wir haben dieser Zuschrift Raum gegeben, weil sie eine wichtige Aufklärung bringt. Herr

„Ja, ich wollte es sogar. Denn wissen Sie, in diesem Paket sind 30.000 Dollars. Ich und noch einige von meiner Bande erfuhren es und wir beschloßen, uns des Paketes zu bemächtigen. Allein unser Plan wurde dem Conducateur hinterbracht und darum beabsichtigte er, das Geld bei Ihnen in Sicherheit zu bringen. Ich erfuhr das und war entschlossen, den Zug hier zum Entgleisen zu bringen und in der dadurch entstandenen Verwirrung das Paket mir anzueignen. Nun da es anders gekommen ist, erlaube ich Sie, mir unverweilt das Geld auszufolgen!“

Der Beamte, dem während dieser Rede des Weibes schier das Blut in den Adern stockte, griff nach dem Paket und schrie, es krampfhaft zwischen den Händen haltend: „Nie und nimmer! Ich werde das mir anvertraute fremde Gut mit meinem letzten Blutstropfen verteidigen!“

Die Frau lachte höhnisch auf und meinte: „Nun denn, so will ich Sie zur Vernunft bringen!“ warf Mantel und Frauenrock von sich und — vor dem Beamten stand ein kräftiger, wildblickender Mann, der ihm den Lauf des Revolvers entgegenhielt.

Schauernd trat der Beamte einige Schritte zurück.

„Haben Sie keine Angst, ich werde Ihnen nichts zu leid thun, es sei denn, Sie zwingen mich dazu! Sie werden wohl so vernünftig sein

Stiebler hat also die ihm anvertrauten Frauenvollmachten dem socialdemokratischen Wahlausschuß nicht übergeben, aber sowohl der socialdemokratische Wahlausschuß als auch Herr Stiebler selbst bleiben uns die Antwort schuldig, was eigentlich mit den genannten Vollmachten geschah. Unwillkürlich drängt sich da der Verdacht auf, daß Herr Stiebler die wahlberechtigten Frauen einfach um ihr Wahlrecht brachte, indem er ihre Vollmachten vernichtete. In diesem Falle wäre aber die ganze Wahl im III. Wahlkörper ungiltig, denn wenn durch Herrn Stiebler 50 Wähler der Möglichkeit beraubt wurden, ihr Wahlrecht auszuüben, so müßte die Wahl um so sicherer annulliert werden, da diese 50 Stimmen ausschlaggebend waren. Es ist Pflicht des deutschen Wahlausschusses, diese Angelegenheit ins Reine zu bringen.

Localnachrichten.

(Die Wahl in der V. Curie.) Bei der am 1. d. M. stattgefundenen Wahlmännerwahl wurden die deutschen Candidaten mit überwältigender Mehrheit gewählt, obwohl die „Jungslowenen“ für die socialistischen Candidaten eintraten. Es erschienen gewählt die Herren: Franz Kaiser, Vicebürgermeister mit 188, Ludwig Kropf, Lebzelter mit 188, Franz Maizen, Tischlereiwerkführer mit 188, Josef Drnig, Bürgermeister mit 189, Ignaz Sprizelj jun., Schriftsetzer, mit 188, Karl Steiner, Buchhalter mit 188 und Johann Steudte, Gemeinderath, mit 189 Stimmen. — In der Minderheit blieben: Johann Ceferin, Bildhauer mit 23, Mathias Reguward, Bäcker mit 22, Alois Kolaric, Gemischtwarenhändler mit 22, Bartholomäus Raijp, Handelsangestellter mit 20, Josef Veskojchegg, Weinbauer mit 21, Leopold Scharner, Regenschirmzeuger mit 22 und Franz Rosmarin, Bäcker mit 22 Stimmen. Heil dem deutschen Pettau!

(Wählerversammlung.) Die Socialdemokraten hielten Freitags im Gasthose Petovar eine Wählerversammlung der V. Curie ab, zu welcher der Reichsrathscandidat Cobal erschienen war und bei welcher Herr Dr. Brumen als Redner auftrat. Selbstverständlich wurde über die „Pettauer Zeitung“ und ihren Schriftleiter ordentlich geschimpft. Wir können über diese windische, pardon socialdemokratische Versammlung nicht berichten, weil Herr Maizen keine Kritik verträgt. Über Persönlichkeiten, welche über jede Bemerkung gleich in „Aufregung“ gerathen,

und den einzigen Ausweg suchen, nämlich mir das Geld ohne Bedenken auszuliefern!“

Dem Beamten flimmerte es vor den Augen. Er konnte sich nicht entschließen, das fremde Geld dem Räuber preiszugeben und doch sah er nur zu klar, daß ihm nichts Anderes übrig bleiben würde. Eine peinliche Stille trat ein, nur gestört durch das Rollen des Donners, denn das Gewitter hatte sich noch nicht verzogen.

„Überlegen sie nicht lange, her mit dem Gelde!“ sagte nun der Räuber und hielt dem Beamten den Revolver gegen den Kopf. Da erhellte ein Blitz den Raum, und ein krachendes Getöse folgte, ohnmächtig sinkt der Beamte zu Boden.

Es war heller Tag, als er aus seiner Betäubung erwachte. Nur mählich erinnerte er sich der vorgefallenen Scene. Er glaubte nicht anders, als daß der Räuber nach ihm geschossen habe. Ein Blick jedoch belehrte ihn eines Andern. Einige Schritte vor ihm lag der Räuber — todt! Sein Gesicht war bleich, aber ein brennend rothes Mal zeigte sich an seiner Schläfe. Auch an der Hand zeigten sich die Brandspuren des Blitzes, der den Mann in dem Augenblicke niedergeschmettert hatte, da er nach dem Beamten schießen wollte.

Unersehrt lag das Paket am Boden, das dem Beamten entfallen war und konnte nun ungehindert weiter befördert werden. — — —

aber selbst weitgehendste Redefreiheit für sich in Anspruch nehmen und politische Führer spielen wollen, schweigt man am besten.

(Von der Südbahn.) Zufolge einer beim Stadtmate Pettau eingelangten Zuschrift der Südbahn-Direction ist die Errichtung einer Südbahn-Werkstätte in Pettau gesichert. Es werden mit Beginn des Frühjahrs 1901 vorläufig 40 Werkstättenarbeiter hieher verlegt werden, von denen 10 ledig, 30 jedoch verheiratet sind. Es tritt daher jetzt an die Stadt die Nothwendigkeit heran, für diese 40 Arbeiter, unter welchen besonders die 30 Verheirateten in Betracht kommen, Wohnungen zu beschaffen. Es wird sich hiebei hauptsächlich um Wohnungen, bestehend aus Zimmer und Küche, Zimmer, Cabinet und Küche, in den seltenen Fällen um 2 Zimmern und Küche handeln. Das Stadtmate wendet sich demnach an sämtliche verehrlichen Hausbesitzer der Stadt und der Kanischa-Vorstadt mit dem dringenden Ersuchen, alle verfügbaren Räume einer Revision nach der Richtung hin zu unterziehen, um die nothwendige Anzahl von ebenso zweckdienlichen, als billigen Wohnungen zu schaffen.

(Slomöckfeier.) Sonntags wurde in der Pettauer Citalnica eine Slomöckfeier abgehalten. Zuerst hielt Herr Dr. Brumen eine Festrede, in welcher er die letzte Ordensverleihung an den Bischof abfällig kritisierte, dann spielten die „Pettauer Schrammeln“ und zum Schlusse wurde getanzt; wie man sieht, eine sehr fidele Erinnerungsfest an den ersten Marburger Bischof!

(Der Kathrein-Markt) war großartig besucht, so daß sich der Verkehr in den Straßen staute. Leider war aber das Geschäft dem Besuche nicht entsprechend, wahrscheinlich in Folge der ungünstigen Witterung.

(Der Einbrecher Vincenz Kokosch.) Zigeuner, welcher bei einem verjuchten Einbruche im Wingerhause des Herrn Sellinshegg in der Kolos durch einen Schrottschuß schwer verletzt wurde, wurde Donnerstag aus dem Krankenhaus durch die städtische Sicherheitswache dem Strafgerichte überstellt. Kokosch, welcher noch immer 50 Schrottkörner im Leibe hat, weigert sich, seine Complicen anzugeben.

(Gefunden.) Ein größerer Geldbetrag wurde am Markttag gefunden. Der Verlussträger möge sich bei der hiesigen Sicherheitsbehörde melden.

(Feuerbereitschaft.) Vom 2. December bis 9. December 3. Rote des 2. Zuges, Zugsführer Bellau, Rottführer Kofj. Feueranmeldungen sind in der Sicherheitswachstube zu erstatten.

(Pettauer Marktbericht.) Der Jahres-(Kathrein-) Märkte, und Großviehmarkt am 26. d. M. war in jeder Hinsicht zufriedenstellend und wies einen, obwohl die Witterung viel zu wünschlichen übrig ließ, außerordentlich lebhaften Besuch auf. Am Viehmarkte wurden und zwar zum größten Theile aus der Pettaner und Marburger Gegend, zum geringsten aus Croation, aufgetrieben: 579 Ochsen, 354 Kühe, 637 Jungvieh und am 28. November 279 Stück Schweine. Größere Versendungen fanden statt nach: Wien, Amstetten, Linz, Wiener-Neustadt, Leoben, Graz, Villach, Leibniz, Marburg, Laibach und Fiume. Bei dem am 30. November abgehaltenen Speckbauern-(Speckaren-)Markte, welcher regelmäßig an jedem Freitag stattfindet, wurde gehandelt u. zw. Speck von 52—54, Schmer von 54—56, Schinken von 42—44, Schulter von 40—42, Rücken (Fisch) von 68—70, Würstfleisch von 52—54 kr. per Kilo. Auswärtige Käufer waren genügend vorhanden und wurde alles glatt verkauft. Sehr empfohlen würde es sich für Privatpersonen, sich hier ihren Bedarf an Speck u. bei anerkannt bester Qualität und billigen Preisen zu decken. Man wolle sich diesbezüglich an das städtische Markt-Commissariat wenden, welches zu Auskünften gerne bereit ist. Nächster

Großvieh- und Schweinemarkt am 5. December, Speck-, Fleisch- und Geflügelmarkt jeden Freitag. Ein sehr reger Verkehr ist zu erwarten.

(Spenden für das „Deutsche Studentenheim“ in Pottau.) XIV. Ausweis über die an den großen Ausschuss für die Gründung und Erhaltung des „Deutschen Studentenheimes“ in Pottau bis zum 30. November 1900 eingegangenen Spenden: Im XIII. Ausweise nachgewiesen K 21245.70. Dellinger Vincenz, Innsbruck K 3.—. Poforny Karl, f. f. Hofrath und Vorstand der Post- und Telegrafendirection in Graz K 6.—. Leguernes Paul, Haus- und Realitätenbesitzer, Graz K 20.—. Kaltenbrunner Leopold, Rentner, Graz K 10.—. Römer Hans, Ingenieur und Inspector der kgl. ung. Staatsbahn, Graz K 3.—. Richter Hubert, Zahnarzt, Graz K 2.—. Pech Josef, Oberofficial der Südbahn, Graz K 2.—. Baudisch L. & Sohn, Zittau K 10.—. Otto Hermann, Rentner, Graz K 3.—. Poghuber Ignaz, Heizhauschef der Südbahn, Graz K 2.—. Legat Anton, Directions-Adjunkt am landsh. Taubstummen-Institut, Graz K 3.—. Pfeiffer Theodor Dr., Assistent an der med. Klinik, Graz K 4.—. Pirner Ferd., f. f. Statthaltereirath, Graz K 5.—. Otto Ant., städt. Beamter, Graz K 4.—. Blanner Victor, Edler von Wilbingshof, f. u. f. Generalmajor, Graz K 2.—. Protop Franz, f. f. Finanz-Rechnungs-Official, Graz K 2.—. Pessler Franz Dr., Advokatur-Candidat, Graz K 3.—. Freismuth Josef, landsh. Adjunkt, Graz K 2.—. Lantner Franz Dr., f. f. Hofrath, Graz K 10.—. Rosthorn Alfons, Dr., Edler von, f. f. Universitätsprofessor, Graz K 4.—. Sabin Karl, Buchhalter der steierm. Sparkasse, Graz K 10.—. Dehler Hermann, Hausbesitzer, Graz K 20.—. Schmidhammer Josef, f. f. Oberberggrath und Eisenwerks-Director, Graz K 10.—. Jaufner Gustav, städt. Ingenieur, Graz K 2.—. Raas Georg, f. f. Schulrath und Director, Graz K 5.—. Sammer Franz, Werkführer der Papierfabrik Uylam, Graz K 2.—. Jaufner Hermann, Ingenieur, Graz K 2.—. Schmid Heinrich von Schmidfelden, Vorstand der Filiale d. öst.-ung. Bank, Graz K 20.—. Schmidt Heinrich, Oberingenieur der Maschinenfabrik, Graz K 2.—. Conrad Gustav, Baron, Graz K 2.—. Schmoll Alfons, Gutsbesitzer, Graz K 10.—. Ortner Karl, Eisenhändler, Graz K 5.—. Mayer S., Buchdruckereibesitzer, Graz K 2.—. Popp Josef, Beamter der f. f. priv. Credit-Anstalt, Graz K 2.—. M. Elise, Beamtenwitwe, Graz K 5.—. Sterger Hans, stud. phil., Graz K 5.—. Eigerl Franz, f. f. Steueramtsofficial, Graz K 3.—. Pieber Johann, städt. Controlor, Graz K 3.—. Wair-Pending Carl, Gutsbesitzer, Graz K 10.—. Allgem. Deutscher Schulverein, Ortsgruppe Stuttgart K 129.36. May de Wabiis Leopold, Baron, Rentner, Graz K 4.—. Remm Theodor, Kaufmann, Graz K 2.—. Verein zur Erhaltung des Deutschtums im Auslande, München K 59.57. Burjenshaft „Leder“, Leoben K 21.—. Puschnig-Weiß, Wolfsberg in Kärnten K 12.—. Janikl Emil, Fabrikbesitzer, Graz K 6.—. Janikl Rudolf, Fabrikbesitzer, Graz K 6.—. Walzel Andreas, Stadtraths-Official, Graz K 1.—. Hansel Julius, Director der Landes-Ackerbauschule, Rottenhof bei Graz K 10.—. Zahony Julius, Ritter von, Ingenieur der f. f. Staatsbahn, Graz K 5.—. Zahn Josef von, Dr., f. f. Regierungsrath, Professor und Landesarchiv-Director, Graz K 5.—. Dio Johann, Kaufmann, Graz K 5.—. Weigl Valentin, f. u. f. Landwehr-Oberstlieutenant, Graz K 2.—. Ziemann Ernst, Director der Exportgesellschaft, Graz K 2.—. Zill Franz, Lehrer in R., Graz K 5.—. Höhn Karl, f. f. Oberfinanzrath, Czernowitz, Bukowina K 2.—. Finnauer Johann, Adjunkt der f. f. priv. Südbahn, Graz K 4.—. Widmar Wilhelm, Assistent an der f. f. Universität, Graz K 3.—. Ziegler Hermann, f. f. Zoll-Oberamts-Controlor, Graz K 4.—. Pleß Franz, f. f. Universitäts-Professor, Graz K 4.—. Verein „Grazer Turnerschaft“, Graz

K 10.—. Schärtler Wilhelm, Inspector der f. f. priv. Südbahn, Graz K 2.—. Verein Deutschnationaler Radfahrer „Germania“ Wien K 20.—. Deutscher Sprachverein, Neurupin K 23.48. Milner Emerich, Ritter von Hauensfels, Bergingenieur und Bergwerkesbesitzer, Graz K 10.—. R. Z., Graz K 10.—. Ulberth Franz, Ingenieur, Graz K 2.—. Deutscher Turnverein, Windisch-Feistritz K 10.—. Jamernegg Heinrich, städt. Beamter, Graz K 2.—. Weifhard A., Uhrmacher, Graz K 4.—. Werl Karl, Dr., Hof- und Gerichtsadvokat, Graz K 5.—. Werner Hans, Clavierfabrikant, Graz K 5.—. Zanchen Emil, Dr., f. u. f. Oberstabsarzt, Josefstadt K 5.—. Zeiringer Karl, Unter-Director des landsh. Taubstummen-Institutes, Graz K 2.—. Zannik Rudolf, Dr. jur., Graz K 5.—. Deutscher Sprachverein, Vohr, Baiern K 8.94. Weigmann Emil, Dr., Landes-Sekretär, Graz K 5.—. Günzberg Johann, Kaufmann, Graz K 10.—. Zwölfsboth Josef, f. f. Finanz-Rechnungsrevident, Graz K 3.—. Helle Josef, Kaufmann, Graz K 4.—. Wenzel Ludwig, Componist, Graz K 2.—. Lent Rudolf von, Graz K 4.—. Urag Heliodor, Dr. der gesammten Heilkunde, Graz K 10.—. Berliner Schützengilde, Berlin K 23.52. Wittenbauer Ferdinand, f. f. Professor an der technischen Hochschule, Graz K 10.—. Wuchty Hugo, f. u. f. Major, Graz K 1.—. Wolf Wenzel Paul, f. f. Schulrath und emerit. Professor, Graz K 3.—. Withalm Dr., Robert, Herausgeber der „Grazer Montags-Zeitung“, Graz K 10.—. Stepišnegg Dr., Wilhelm, Friedau K 4.40. Wolf Karl, Dr. med., Hausbesitzer, Graz K 20.—. Berliner Bicycle-Club, Berlin K 11.76. Merwarth Vincenz, Inspector der ung. Staatsbahn, Graz K 2.—. Wille Hans, Schilder- und Schriften-Maler, Graz K 3.—. Zusammen K 22008.83.

Auswärtige Neuigkeiten.

(Sechstes deutsches Jägerbundesfest.) Bei der Bildung des großen Festausschusses wurde auch darauf Bedacht genommen, angesehene Persönlichkeiten zu gewinnen, welche, außerhalb Graz in den verschiedenen Theilen des Landes wohnhaft, an dem gastfreundlichen Empfange der nach Tausenden zählenden Festgäste mitzuhelfen geneigt wären, und welche es insbesondere unternehmen würden, Ausflüge zu veranstalten, für die Unterbringung, Verpflegung und Bewirtung der zum Theile aus weitester Ferne kommenden Stammesgenossen zu sorgen. Derartige Ausflüge, welche der Festausschuss in alle Gegenden Steiermarks einzuleiten gedenkt, um auf diese Weise mit dem nationalen den wirtschaftlichen Nutzen des Festes engstens zu verknüpfen, können aber nur dann gelingen, wenn die maßgebenden Persönlichkeiten der einzelnen Orte sich rechtzeitig zusammethun und von langer Hand her sorgfältige Vorbereitungen treffen. Zahlreiche Einladungen, welche im Laufe des heurigen Jahres in diesem Sinne hinausgegeben wurden, blieben unbrantwortet und zwar wahrscheinlich deshalb, weil zugewartet werden wollte, ob der große Festausschuss die Idee derartiger Ausflüge auch zu der feinen machen werde. Dies ist nun thätlich geschehen, die gründende Versammlung am 11. November d. J. wählte einen eigenen Ausschuss für Ausflüge, wobei naturgemäß infolge jener zuwartenden Haltung aus einzelnen Gegenden unseres Landes kein Vertrauensmann zur Verfügung stand. Diese Unvollständigkeit ist jedoch nur eine vorübergehende, denn einerseits melden sich fast täglich Ortsgasten, welche sich zur Veranstaltung von Ausflügen bereit erklären, andererseits wird die Geschäftsführung demnächst neuerliche Einladungen versenden, damit jede Gegend die entsprechende Berücksichtigung finden kann.

(Ermordung eines russischen Grafen in Argentinien.) Die Polizei von Buenos-Ayres macht der Wiener Behörde die Mittheilung, daß am 26. Juni in General-Saavedra Graf Ernst

Medem ermordet und beraubt worden sei. Graf Medem war 36 Jahre alt, seine Familie ist in Curland ansässig; sein ältester Bruder ist russischer Premier-Lieutenant a. D., der zweite Kreis-Adelsmarschall, der dritte sächsischer Kammerherr und Obersthofmeister. Des Raubmordes ist ein gewisser Leopold S a t t a s verdächtig, der 26 bis 30 Jahre alt, zu Burgberg in Siebenbürgen geboren und verheiratet ist. Sattas nannte sich auch Rattas, Adelsheim, Albert, Almanza und Albanza. Es heißt, daß der Mörder mit den Documenten und unter dem Namen seines Opfers nach Europa gereist sei. Sattas hat sich Anfangs Februar 1900 in Budapest aufgehalten und ist kurze Zeit danach nach Hamburg gereist, wo er sich an Bord des Dampfers „Cordola“ nach Argentinien einschiffte. Am 7. Juli l. J. kehrte er nach Europa zurück. Neben dem Paß und dem Adelsdiplom des Ermordeten hat er auch Photographien der Verwandten des unglücklichen Grafen bei sich. Der ermordete Graf Medem hat sich im Jahre 1888 auch in Wien aufgehalten. Sattas hat dunkelbraunen Teint, schwarzes Haar, starken schwarzen Schnurrbart, eingefallene Wangen und trug sich sehr elegant. Er ist der englischen, deutschen, französischen, rumänischen und ungarischen Sprache mächtig.

(Ein Ehescheidungs-Bureau.) In New-York wurde von der Polizei ein Bureau geschlossen, welches mit falschen Zeugen, betrügerischen Advokaten, gefälschten Documenten und bestochenen Beamten Ehescheidungen in aller kürzester Zeit vermittelt. Hunderte von Scheidungen sind auf diese Art zu Stande gekommen. Das Institut wurde von einem gewissen Wal de Maison geführt, der ständig inserirte: „Scheidungen unauffällig und schnell von 25 Dollars anwärts.“ Der Mann machte enorme Geschäfte und von allen Theilen der Vereinigten Staaten, sowie von England wendeten sich ehemalde Clienten an ihn. Wenn ein männlicher Client geschieden sein wollte, so brachte Maison Zeugen, die beschworen, mit der Frau die Ehe gebrochen zu haben und wenn Frauen sich an ihn wendeten, so hatte er die nöthigen Zeuginnen für die Schuld des Mannes an der Hand. Da der Richter keine Veranlassung hatte, an den eidlichen Aussagen der Zeugen zu zweifeln, wurde die Scheidung fast in allen Fällen glatt ausgesprochen. Ein Gerichtschreiber bemerkte schließlich, daß bei diesen Processen häufig dieselben Zeugen wiederkamen und benachrichtigte die Criminal-Polizei. Maison's Bureau wurde geschlossen und ein Rechtsanwalt, der als sein Bureauchef angestellt war, einige Männer und Mädchen, die professionelle Zeugen waren, sowie mehrere Secretäre wurden verhaftet. Maison selbst hatte von der Sache Wind bekommen und verschwand rechtzeitig. Mehrere der durch Maison's Vermittlung geschiedenen Gatten sind längst wieder verheiratet und da die Scheidungen sofort ungültig erklärt wurden, kann die Sache noch sehr lebhaft werden.

(Bülow-Schinken.) Die Ernennung des Grafen Bülow zum Reichskanzler weckt, wie die „Internationale Fleischerzeitung“ schreibt, die Erinnerung an einen Vorfall, der sich vor nicht langer Zeit zutrug. In der Sitzung des Reichstages vom 18. April 1899 hatte gelegentlich der ersten Lesung des Fleischschaugegesetzes der antijemitsche Abgeordnete Dr. Biehlhagen sich dahin geäußert, gehört zu haben, daß die Amerikaner als Belohnung für die Protection der amerikanischen Fleischwaren durch den damaligen Staatssecretär des Auswärtigen Amtes, Grafen v. Bülow, mit der Absicht umzugehen, einen besonders feinen Schinken „Bülow-Schinken“ zu nennen, was dem Redner einen Ordnungsruf eintrug. Nachdem so diese Bezeichnung gewissermaßen zu einem „geflügelten Wort“ geworden, versuchte ein Schächtermeister von Hamburg, den Amerikanern zuvorzukommen und beantragte die Eintragung des Wortes „Bülow-Schinken“ als Gebrauchsmuster. Hierauf iderte das kaiser-

liche Patentamt, „daß es zwar Gebrauch sei, die Namen großer Männer als Fantasienamen beim Musterrecht zu verwenden, wie *Bismarck*, *Shenlohe* u. s. w., weil diese Männer sich ausgezeichnet hätten, und berühmt, ihre Namen allgemein bekannt seien. Diese Voraussetzung aber trifft, sofern mit dem Ausdruck „*Bülow*“ der Staatssecretär unseres aufwärtigen Amtes gemeint sein sollte, im vorliegenden Falle nicht zu, da dieser noch nicht genug geleistet habe, sich einen Namen zu verschaffen. Es müsse deshalb die Eintragung des Wortes „*Bülow-Schinken*“ abgelehnt werden!“ Der Hamburger Schinkenmann hat unterdessen einem Schlächtermeister *Bülow* im Mecklenburgischen ausfindig gemacht und zur Vergabe des Namens bewogen, worauf die Eintragung der „*Bülow-Schinken*“ als Musterrecht genehmigt wurde.

(Acetylen-Explosion.) Durch eine Acetylen-Explosion wurde das Hotel Commercial in Vigen-Dthe (Departement Aube) theilweise zerstört. 4 Personen wurden getödtet, über zwanzig verwundet.

(Massenvergiftungen in einem Petersburger Institute.) Im Smolny-Institute zu Petersburg, der höheren Schule für Mädchen aus dem höchsten Adel Rußlands, sind in der ersten Woche des November Massenvergiftungen vorgekommen, die in Petersburg zu den abenteuerlichsten Gerüchten Anlaß gaben und bis jetzt noch unaufgeklärt blieben. Über diesen Vorfall, der beinahe 400 Schülerinnen in Mitleidenschaft gezogen hat, wird nun berichtet: An einem und demselben Tage, am 3. November, erkrankten im Smolny Kloster und im Alexander-Institute, die dem Ressort der Anstalten der Kaiserin Maria unterstehen, 400 Schülerinnen unter den Symptomen einer Vergiftung. Die Erkrankung begann mit furchtbarem Erbrechen, mit Krämpfen und Lähmung der Respirations-Organen. Die herbeigeholten Ärzte constatirten eine Arsenitvergiftung, doch konnte die Ursache einer Vergiftung nicht festgestellt werden. Zwar hieß es allgemein, daß ein entlassener Bäckergehilfe aus Rache Arsenit in den Teig gethan hätte, von dem Kuchen für die Schülerinnen bereitet wurde, aber officiell wurde behauptet, daß die chemische Untersuchung der Speisereste und Excremente irgend eine Giftmischung nicht constatieren konnte. Über diese officiële Analyse macht man sich in Petersburg sehr lustig, so daß sogar Fürst *Metschterskij* vom „*Graschdanin*“ nicht umhin kann, zu bemerken, daß es doch wertwürdig erscheine, von officieller Seite eine Vergiftung ohne Gift constatirt zu sehen. Die kranken Schülerinnen befinden sich zwar auf dem Wege der Genesung, aber zwanzig davon dürften doch längere Zeit an den Folgen der Vergiftung zu laborieren haben.

Handel, Gewerbe und Landwirtschaft.

Der Terminhandel mit Getreide.

Biel wurde bereits über die Schädlichkeit des börsenmäßigen Terminhandels mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen geschrieben, ohne daß jedoch alle Momente, die diesen Handel besonders charakterisieren und zu einem Schädling der Landwirtschaft machen, aufgezählt worden wären. Das Handelsministerium hat nunmehr Experten der Terminhandels-Enquete 47 Fragen vorgelegt, welche auf diesen Handel Bezug haben. Mit der Beantwortung dieser Fragen, wie sie in der „Wiener Landwirtschaftlichen Zeitung“ enthalten sind, wird thatsächlich das Wesen des Terminhandels grell beleuchtet, weshalb wir in zusammenhängender Form dieselbe auszugsweise wiedergeben: Als börsenmäßiger Terminhandel ist demnach jedes Zeitgeschäft, welches auf Grundlage börsenmäßig festgesetzter Typen und Usancen, die Qualität, das Gewicht, die Schlusseinheit oder den Lieferungsstermin betreffend, ohne Bemusterung, ohne erbringbaren Nachweis der Provenienz und des Verfügungsrechtes des Verkäufers über die verkaufte Ware abgeschlossen wird, zu bezeich-

nen, jedes Zeitgeschäft hingegen, welches auf Grundlage einer Bemusterung, einer vom Verkäufer und Käufer beliebig vereinbarten Lieferungsfrist abgeschlossen wird, und bei welchem der Verkäufer in der Lage ist, sich stets über die Herkunft und sein Verfügungsrecht über die verkaufte Ware auszuweisen, ist als handelsrechtliches Lieferungs-geschäft anzuerkennen.

Endet ein dem börsenmäßigen Terminhandel einzureichendes Geschäft mit der effectiven Lieferung der gekauften Ware, so ist dieses Geschäft als Blanco-Terminhandel mit effectiver Lieferung zu bezeichnen. Wenn hingegen ein derartiges Geschäft durch die Bezahlung einer Differenz der Preise ohne effective Lieferung ausgetragen wird, so ist ein solches Geschäft ein börsenmäßiges Terminspiel.

Der Anlaß, daß der börsenmäßige Terminhandel auch an die Productenbörse verpflanzt wurde, liegt vor allem darin, daß die internationale großcapitalistische Getreidespeculation dadurch unabhängig von der Erzeugung und dem Consum, unabhängig vom reellen Anbote und der effectiven Nachfrage wurde und im Interesse der jeweiligen Speculationsrichtung dem Weltmarkt von ihren grünen Spieltischen aus beliebige Getreidepreise dictieren kann. Damit ist auch die Möglichkeit gegeben, daß mit jeder Getreidespeculation verbundene Risiko auf fremde Schultern zu übertragen. Ein weiterer Grund für die Einführung des börsenmäßigen Terminhandels an den Börsen für landwirtschaftliche Erzeugnisse liegt darin, daß landwirtschaftliche Erzeugnisse sich schon aus dem Grunde vorzüglich als Unterlage für eine Börsenspeculation eignen, weil eine gänzliche Entwertung derselben niemals eintreten kann, da sich die Deckung des Consumbedarfes der gänzlichen Entwertung hindernd in den Weg stellt. Die Börsenkatastrophen auf dem Effectenmarkt in den letzten Jahrzehnten, bei welchen unzählige Effecten zum reinen Papierwerte herabsanken, haben das Augenmerk der großcapitalistischen Speculation auf die größere Wertstabilität der landwirtschaftlichen Erzeugnisse gelenkt und sie veranlaßt, einen Theil ihrer Transactionen an die Productenbörse zu verpflanzen.

Der Einfluß des börsenmäßigen Terminhandels auf die Preisbildung der effectiven Ware, sowohl nach unten als nach oben, kann nach den bisherigen langjährigen Erfahrungen und nach der Logik des ganz gewöhnlichen Verstandes heute wohl von keiner Seite mehr bestritten werden, und wenn es dennoch geschehen sollte, so dürften die eventuell dagegen geltend gemachten Beweisgründe keinen Anspruch darauf haben, irgendwie ernst genommen zu werden. Die Erfahrung hat gezeigt, daß infolge groß angelegter Termin-Baisse-Speculationen, wenn dieselben von genügend starken Händen ausgeführt wurden, stets auch eine mehr oder weniger bedeutende Preisdepression der effectiven Ware dadurch eintrat, daß im Dienste dieser Speculation zu gegebenen Momenten die reelle Nachfrage weit überschreitende Getreidemengen aus dem Auslande herangezogen und auf unsere Märkte geworfen wurden. Der Einfluß, welchen die Leiterische Hauffespeculation in Getreide auf den effectiven Markt ausgeübt hat, ist wohl noch in zu lebhafter Erinnerung, um irgendwie bestritten werden zu können. Da aber eine Termin-Hauffe-Speculation im allgemeinen viel schwieriger in großem Maßstabe und erfolgreich durchzuführen ist, weil dieselbe eine sehr bedeutende Capitalskraft erfordert, um mehr oder weniger alles angebotene Getreide zeitweise aufsaugen zu können, so ist der Einfluß der Termin-Hauffe-Speculationen auf die Preisbildung nach oben von viel geringerer Bedeutung als jener der Termin-Baisse-Speculation nach unten; denn eine Depression der Preise ist viel leichter und mit viel geringeren Mitteln herbeizuführen, was durch die nur zeitweise unterbrochene, fortschreitend fallende Tendenz unserer Getreidepreise ersichtlich wird.

Der börsenmäßige Terminhandel beeinflusst

daher die reelle, auf Anbot und Nachfrage basierte Preisbildung des Effectivmarktes insoweit, als er derselben durch forcierte, ja sogar theilweise fingierte Terminalschlüsse voraneilt und durch momentan herbeigeführte Überfüllung des Marktes mit Ware und alle nur irgend möglichen Nachschäften im Interesse der jeweiligen Speculationsrichtung die Preise der effectiven Ware willkürlich — in der Ausdrucksweise dieser Herren gesprochen: zu regulieren sucht, was, wenn die betreffende Speculation von hinreichend starken Händen ausgeführt wird, auch in den meisten Fällen gelingt.

Der börsenmäßige Terminhandel hat von Jahr zu Jahr größeren Umfang angenommen und jede reelle Preisbildung der betreffenden landwirtschaftlichen Erzeugnisse verhindert. Seine Wirkung war eine die landwirtschaftliche Erzeugung schwererschädigende, da die systematische Entwertung unseres Haupterzeugnisses, des Getreides, hauptsächlich auf diese Corruption unseres modernen Getreidehandels zurückzuführen ist.

Dem börsenmäßigen Terminhandel mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen ist mit vollem Rechte der größte Theil der Schuld des rapid fortgeschreitenden Niederganges unseres heimischen landwirtschaftlichen Betriebes, der Verarmung unseres Mittelbesizers und des Bauernstandes zuzuschreiben. Diese Überzeugung kommt schon seit mehr als einem Jahrzehnt durch zahlreiche Entschliessungen und Bittschriften aller landwirtschaftlichen Körperschaften der österreichisch-ungarischen Monarchie zum Ausdruck, und die Beseitigung des Blanco-Terminhandels mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen ist eine feststehende Forderung der gesammten österreichisch-ungarischen Landwirtschaft.

Alle bisherigen Maßnahmen, welche die Unschädlichmachung oder Einschränkung des börsenmäßigen Terminhandels bezweckten, haben sich als völlig wirkungslos erwiesen, weshalb der börsenmäßige Terminhandel mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen zu verbieten ist, und müssen dagegenhandelnde mit empfindlichen Geld- und Freiheitsstrafen belegt werden, denn nur dann erscheint eine dem reellen Anbote und der effectiven Nachfrage entsprechende Preisbildung derselben gesichert.

Zu haben bei W. Blanke, Pettau.



Zu haben bei W. Blanke, Pettau.

Für Husten u. Catarrhleidende Kaiser's BRUST-BONBONS

die sichere Wirkung ist durch
2650
notariell begl. Zeugnisse anerkannt.
Einzig dastehender Beweis für sichere Hilfe bei Husten, Heiserkeit, Catarrh und Verschleimung. Paket 20 u. 40 Heller bei:
J. Molitor, Apoth. in Pettau.

Wochenmarkt-Preise

Gattung	Maß und Gewicht	Mittelburch- schnittspreis in ö. W.	
		K	h
Weizen	100 Kilogr.	15	—
Korn	"	14	—
Gerste	"	14	—
Hafers	"	13	—
Kukuruz	"	13	—
Sirke	"	13	—
Haiben	"	17	—
Erbsen	"	4	40
Bifolen	"	12-16	—
Linfen	Kilogramm	56	—
Erbsen	"	56	—
Sirkebrei	Liter	24	—
Weizengries	Kilogramm	32	—
Weis	"	56	—
Zucker	"	96	—
Zweifeln	"	56	—
Zwiebel	"	16	—
Kümmel	"	1	40
Wachholberbeeren	"	56	—
Krenn	"	30	—
Suppengrünes	"	20	—
Rundmehl	"	30	—
Semmelmehl	"	26	—
Polentamehl	"	18	—
Rindschmalz	"	1	80
Schweinschmalz	"	1	40
Speck, frisch	"	1	8
Speck, geräuchert	"	1	30
Schmeer	"	1	4
Salz	Kilogramm	24	—
Butter, frisch	"	1	80
Käse, steirisch	"	1	—
Eier	45 Stück	2	—
Rindfleisch	Kilogramm	1	12
Kalbfleisch	"	1	20
Schweinefleisch jung	"	1	20
Tafelöl	"	1	40
Rüböl	"	1	10
Kerzen, Glas	"	88	—
Seife ord.	"	64	—
Brantwein	Liter	76	—
Bier	"	40	—
Weinessig	"	32	—
Milch, frische	"	14	—
" abgerahmte	"	12	—
Holz hart Meter lang	Meter	6	60
" weich	"	5	—
Holzkohlen, hart	Hektoliter	1	80
" weich	"	1	60
Steinkohlen	100 Kilogr.	1	80
Heu	"	4	40
Stroh, Lager	"	4	46
" Streu	"	8	—



100 — 300 Gulden monatlich

können Personen jeden Standes in allen Ortschaften, sicher und ehrlich ohne Capital und Risiko verdienen, durch Verkauf gesetzlich erlaubter Staatspapiere und Lose. Anträge an Ludwig Österreich, VIII., Deutschgasse Nr. 8, Budapest.



Wer leicht Geld verdienen will, der verlange den grossen illustrierten Preiscourant üb. Uhren, Ketten, Goldwaren, Uhren-Bestandtheile und Werkzeuge, welcher gratis und franco versendet wird.

F. Pamm, Krakau, Zielona Nr. 3. Gegründet im Jahre 1852



Kalender

pro 1901

vorräthig bei

W. Blanke, Pettau.



Rattentod

(Felix Immisch, Delitzsch)

Ist das beste Mittel, um Ratten und Mäuse schnell und sicher zu vertilgen. Unschädlich für Menschen und Haustiere. Zu haben in Packeten à 30 und 60 Kr. bei Apotheker Hans Molitor.



W. BLANKE in PETTAU

empfiehlt

Cigaretten-Hülsen

in grösster Auswahl, zu billigsten Preisen.

Neue, beliebte Sorte:

„Mac Kintley“, Mundstück mit Korküberzug.



Stampiglien

aus Kautschuk oder Metall

iefert in jeder Ausführung billigst die Buchdruckerei

W. Blanke in Pettau.



Kohlen-Verkauf.

Offeriere bei Abnahme von mindestens 1 Wagenladung = 10 Meterzentner aufwärts

Köflach-Roſenthaler Mittelkohle

80 kr. = 1 K 60 h.

Wieser Glanzkohle

1 fl. = 2 K

per 100 Ko., netto Cassa, franco in's Haus gestellt.

Geneigte Aufträge wollen gefälligst 8 Tage vor dem Bedarfe angemeldet werden.

Hochachtungsvoll

Josef Ornig.

„Germania“

Lebens-Versicherungs-Actien-Gesellschaft zu Stettin.

In Österreich zum Geschäftsbetriebe zugelassen seit 1873.

Bureaux in Wien: Germaniahof I., Lugeck No. 1 und Sonnenselgasse Nr. 1, in den eigenen Häusern der Gesellschaft.

Versicherungskapital Ende 1899 K. 708,294,989

Neue Anträge im Jahre 1899 „ 61,771,644

Sicherheitsfonds Ende 1899 „ 275,555,591

Gewinnreserve der Versicherten Ende 1899 „ 19,437,362

Bezug der ersten Dividende 2 Jahre nach Abschluss der

Versicherung. Dividende im Versicherungsjahre 1901/2 an die nach

Plan B Versicherten aus 1880: 57 3/4%, 1881: 55%, 1882: 52 1/4%,

1883: 49 1/2%, 1884: 46 3/4% u. s. f. der vollen Tarif-Jahres-

prämie.

Jede Nachschussverpflichtung der Versicherten vertragsmässig

ausgeschlossen.

Mitversicherung des Kriegsrisikos und der Invaliditäts-

gefahr. — Keine Arztkosten.

Prospekte und jede weitere Auskunft kostenfrei durch:

Herrn Johann Kasper, Sparcassebuchhalter in Pettau.



Steiermärk. **ROHITSCHER**
SAUERBRUNN **Jempel-Stypia Quelle**
WELTBERÜHMTES
Erfrischungs-Getränk, Unübertroffenes Heilwasser

Buchdruckerei

Wilhelm Blanke, Pettau,

Hauptplatz 6

eingrichtet mit **Motoren-Betrieb**, den neuesten Maschinen und modernsten Lettern, empfiehlt sich zur

Uebernahme aller Buchdruck-Arbeiten, als:

Geschäftsbriefe, Rechnungen, Quittungen, Facturen, Tabellen, Circulare, Prospecte, Preiscourante, Adresskarten, Briefköpfe, Einladungskarten, Liedertexte, Programme, Visitkarten, Tanzordnungen, Statuten, Speisen- und Getränke-Tarife, Verlobungs- und Vermählungskarten, Placate, Sterbeparte, Jahresberichte etc. Uebernahme des Druckes von Broschüren und Werken.

Eigene Buchbinderei.

Geschäfts-Eröffnung.

Beehre mich hiermit höflichst anzuzeigen, daß ich am hiesigen Plage, Färbergasse Nr. 18, eine
Colonial-, Material-, Farbwaren- u. Südfrüchten-Handlung

unter der Firma

Franz Kav. Zepuder

„zum goldenen Stern“

errichtet habe.

Indem ich dem geehrten Publikum mein gut sortirtes Lager aller Arten Spezereiwaren, als auch Südfrüchten zur geneigten Abnahme bestens empfehle, sichere ich jederzeit die beste, billigste und prompteste Bedienung zu.

Um recht zahlreichen und gütigen Zuspruch höflichst bittend, verharre ich mit aller Hochachtung

Franz Kav. Zepuder.

Spezereihandlung „zum goldenen Stern“, Färbergasse 18.
Pettau, Anfang November 1900.

Heinrich Mauretter,

Specerei-, Wein-, Delicatessen- und Südfrüchten-Handlung,
PETTAU.

Gebe bekannt, dass ich nur feinsten **Prager-Schinken, Kaiserfleisch, Pragerwürstel**, sowie stets frische **Neustädter Frankfurter** und **Würste** führe.

Mache auch aufmerksam auf mein gut sortirtes Lager von **Delicatessen, Wein, Südfrüchten** und **Specereiwaren.**

Grosses Lager

aller gangbaren Sorten von

Geschäftsbüchern

in starken Einbänden

in der Buch- und Papierhandlung

W. Blanke, Pettau.

Buchbinder-Lehrling

aus anständigen Hause wird aufgenommen bei

W. BLANKE in Pettau.



Die
Wirkung
der
Annonce

ist nur dann von Erfolg, wenn man in der Wahl der Blätter, in Ausfertigung und Abfassung der Anzeige zweckmäßig vorgeht. Unsere seit 1874 bestehende Annoncen-Expedition ist bereit, jedem Inserenten mit Rath und That hinsichtlich zu erfolgender Reklamen in allen Journalen der Welt an die Hand zu gehen und dient gerne mit billigsten Kostenberechnungen, liefert kompletten Zeitungskatalog gratis, gewährt von Originaltarifen höchste Rabatte, besorgt discret Chiffre-Anzeigen und expedit einlangende Briefe täglich.

Annoncen-Expedition

M. Dukes Nachf.

Max Augensfeld & Emerich Lessner

Wien, I., Wollzeile 6-8.

Beste Wichse der Welt!

Wer seine Beschuhung schön glänzend und dauerhaft erhalten will, kaufe nur

Fernolendt-Schuwichse

für leichtes Schuhwerk nur

Fernolendt's Naturleder-Crème.

Ueberall vorrätig.

K. k. priv.

Fabrik, gegründet 1832 in Wien.

Fabriks-Niederlage:

WIEN, I., Schulerstrasse Nr. 21.

Wegen der vielen wertlosen Nachahmungen achte man genau auf meinen Namen

St. Fernolendt. P. Z. 2/12 1900.



Echte Tiroler

Wetter-Mäntel

aus garantiert wasserdichtem Kameelhaar-Loden, bester Schutz gegen Nässe und Verkühlung, empfehlen in stets lagerndem Vorrathe in jeder Mannesgrösse im Preise à 10 fl., 13 fl., 15 fl.



Brüder Slawitsch,

Pettau.

Für Damen, Mädchen und Knaben wird jede Grösse auf Bestellung für prompte Lieferung entgegengenommen.



Lotti Richter's Kochbuch,

à K 6.—

Prato's süddeutsche Küche,

à K 6.—

vorrätig bei

W. Blanke, Buchhandlung, Pettau.

Für Magenleidende!

Allen denen, die sich durch Erkältung oder Überladung des Magens, durch Genuß mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heisser oder zu kalter Speisen oder durch unregelmäßige Lebensweise ein Magenleiden, wie:

Magenkatarrh, Magenkrampf,

Magenschmerzen, schwere Verdauung oder Verschleimung

zugezogen haben, sei hiermit ein gutes Hausmittel empfohlen, dessen vorzügliche Wirkungen schon seit vielen Jahren erprobt sind. Es ist dies der

Hubert Ullrich'sche Kräuterwein.

Dieser Kräuterwein ist aus vorzüglichen, heilkräftig befundenen Kräutern mit gutem Wein bereitet und stärkt und belebt den Verdauungsorganismus des Menschen. Kräuterwein beseitigt Verdauungsstörungen und wirkt fördernd auf die Neubildung gesunden Blutes.

Durch rechtzeitigen Gebrauch des Kräuterweines werden Magenübel meist schon im Keime erstickt. Man sollte also nicht klümen, ihn rechtzeitig zu gebrauchen. Symptome, wie: Kopfschmerzen, Aufstoßen, Sodbrennen, Blähungen, Übelkeit mit Erbrechen, die bei chronischen veralteten Magenleiden um so heftiger auftreten, verschwinden oft nach einigen Mal Trinken.

und deren unangenehme Folgen, wie Beklemmung, Kolikschmerzen, Herzklopfen, Schlaflosigkeit, sowie Blutauslassungen in Leber, Milz und Mastdarm (Hämorrhoidalleiden) werden durch Kräuterwein oft rasch beseitigt. Kräuterwein hebt Unverdaulichkeit und entfernt durch einen leichten Stuhl untaugliche Stoffe aus dem Magen und den Gedärmen.

Hageres, bleiches Aussehen, Blutmangel, Entkräftung sind meist die Folge schlechter Verdauung, mangelhafter Blutbildung u. eines krankhaften Zustandes der Leber. Bei Appetitlosigkeit, unter nervöser Anspannung und Gemüthsverstimmung, sowie häufigen Kopfschmerzen, schlaflosen Nächten, fassen oft solche Personen langsam dahin. Kräuterwein gibt der geschwächten Lebenskraft einen frischen Impuls. Kräuterwein steigert den Appetit, befördert Verdauung und Ernährung, regt den Stoffwechsel an, befeuchtet die Blutbildung, beruhigt die erregten Nerven und schafft neue Lebenslust. Zahlreiche Anerkennungen und Dankschreiben beweisen dies.

Kräuterwein ist zu haben in Flaschen à fl. 1.50 und fl. 2.— in den Apotheken von Pettau, Luttenberg, Uarasin, Rohitsch, Radkersburg, Mureck, Windisch-Feistritz, Gonobitz, Eilli, Windisch-Landsberg, Marburg u. s. w., sowie in Steiermark und ganz Osterreich-Ungarn in den Apotheken.

Auch versendet die Apotheke in PETTAU 3 und mehr Flaschen Kräuterwein zu Originalpreisen nach allen Orten Osterreich-Ungarns.

Vor Nachahmungen wird gewarnt.

Man verlange ausdrücklich

Hubert Ullrich'schen Kräuterwein.

Mein Kräuterwein ist kein Geheimmittel; seine Bestandtheile sind: Malagawein 450,0, Weinspirit 100,0, Glycerin 100,0, Rothwein 240,0, Ebereschensaft 150,0, Rischsaff 320,0, Manna 30,0, Fenchel, Anis, Selenwurzel, amerik. Krautwurzel, Guajanzwurzel, Kalmuswurzel, aa 10,0. Diese Bestandtheile mischt man!

DAS WASSERGAS,

seine Herstellung und Verwendbarkeit

von

Dr. HUGO STRACHE.

II. Auflage.

Vorräth. in der Buchhandl. W. Blanke, Pettau.

PETTAU,

Buchhandlung

empfiehlt sich zur Besorgung aller Journale, Zeitschriften, Lieferungswerke, Bücher zu den Original-Ladenpreisen ohne jedweden Aufschlag für Porto u. d. Zeitschriften, Lieferungswerke werden regelmäßig zugestellt. Auch Musikalien werden schnellstens

WILHELM BLANKE,

Papier-, Schreib- & Zeichen-Materialien-Handlung

hält ein grosses Lager aller Gattungen von Brief-, Schreib- und Zeichenpapieren, Couverts etc. etc., sowie überhaupt sämtlicher in obige Fächer einschlagenden Artikel zu den billigsten Preisen.

Buchdruckerei und Stereotypie

ingerichtet mit den neuesten, elegantesten Schriften und best konstruiereten Maschinen, übernimmt alle Druckarbeiten unter Zusicherung der geschmackvollsten und promptesten Ausführung zu möglichst billigen Preisen.

PETTAU.

Buchbinderei

ist mit besten Hilfsmaschinen dieser Branche versehen. Einbände werden von der einfachsten bis zur reichsten Ausführung billig und solid hergestellt.

Fleisch-Preise in Sellern.

Name des Fleischers	Kilo	Rindfleisch			Kalbfleisch			Schweinefleisch			Seldwaren			
		vord.	hint.	Lungenbr.	vord.	hint.	Schmigel	vord.	hint.	Schmigel	Fleisch	Schinken	Speck	
Berghaus Rasper	1	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100
Roffar Carl	1	100	112	200	100	142	200	112	112	112	120	200	120	120
Petovar Antonie	1	100	112	200	112	120	200	112	112	112	120	200	120	140
Besseri Maria	1	96	100	112	96	100	100	200	—	—	100	100	100	100
Luttenberger Johann	1	100	112	200	100	112	200	112	112	112	120	200	120	140
Weissenstein Hugo	1	100	108	104	96	100	200	100	100	96	104	100	104	140



In Hugo W. Nitschmann's Journalverlag in Wien, I., Dominikanerbastei 5, erscheinen und können gegen Einzahlung des Geldebetrages (durch die Postsparkasse oder mittelst Postanweisung) pränumerirt werden:

Der Praktische Landwirth.

Wochn. landw. Zeitung für Jederm. Begründet 1864. Erscheint den 1. u. 8. Septem.-Format. Ganzjährig fl. 4, Vierteljährig fl. 1.

Ganzjährig Der Oekonom Einem Gulden.

Wochn. landw. Volks-Zeitung. Begründet 1878. Erscheint den 1. u. 16. jeden Monats in Gr.-Septem.-Format. Ganzjährig fl. 1.

Probennummern gratis und franco.





Kathreiner

ist nur echt in den bekannten
Kathreiner-Paketen!

Daher niemals offen oder in andern auf Täuschung
berechneten nachgeahmten Paketen.

Kathreiners Kneipp-Malzkaffee
ist der wohlgeschmeckteste, sowie einzig gesunde und
zugleich billigste Zusatz zum Bohnenkaffee.

Kathreiners Kneipp-Malzkaffee
wird mit Vorliebe und steigendem Erfolg in hundert-
tausenden von Familien täglich getrunken.

Kathreiners Kneipp-Malzkaffee
ist dort, wo Bohnenkaffee als gesundheitschädlich
ärztlich untersagt wird, für diesen der herrlichste Ersatz!

Gür ein
Brantwein-Geschäft
wird ein
**verrechnender Kellner od.
Pächter**
gesucht. — Anzufragen bei **W. Blanke** in
Pettau.

Annoucen

in allen Zeitungen und Fachzeitschriften, Courabücher etc.
besorgt rasch und zuverlässig zu den vortheilhaftesten Be-
dingungen die Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse;
dieselbe liefert Kostenanschläge, Entwürfe für zweckmäs-
sige und geschmackvolle Anzeigen, sowie Insertions-Tarife
kostenfrei.

Rudolf Mosse

Wien I., Sallerstättg. 2.

Frag. Graben 14.

Berlin, Brauns, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Köln,
Leipzig, Magdeburg, München, Nürnberg, Stuttgart, Zürich.

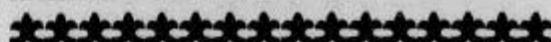


Alles Zerbrochene

aus Glas, Porzellan, Steingut, Marmor, Ala-
baster, Elfenbein, Horn, Meerscham, Gips,
Leder, Holz, sowie alle Metalle etc. etc. kittet
dauerhaft **Ruf's unerreichter**

Universalkitt

das beste Klebemittel der Welt.
In Gläsern à 20 und 30 kr. bei **W. Blanke**
Pettau.



In Markeldorf bei Jurovetz

auf der

Ruzička'schen Säge

ist stets zu den billigsten Preisen zum
Verkaufe vorrätig:

Brennholz

u. zw. Nussholz,

Sägespäne und Rinde

für Weingartenkompost.

Das Brennholz wird auf Wunsch zerkleinert.



Soeben erschienen:

Sudermann, Johannis-Feuer,
geb. K 5.60.

Dahn, Am Hof Herren Karls,
geb. K 7.20.

Ohnet, Pariser Lebewelt,
geb. K 4.80.

Rosegger, „Mein Himmelreich“,
geb. K 6.—.

Wolff, „Der fahrende Schüler“,
geb. K 6.—.

Vorrätig in der Buchhandlung **W. Blanke** in Pettau.

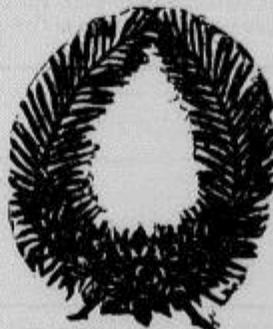
Annoucen

für alle in- und ausländischen Journale, Fachzeitschriften,
Kalender etc. besorgt am besten und billigsten das im besten
Rufe seit 38 Jahren bestehende erste österr. Annoncen-Bureau
von

A. Oppelik's Nachfolger Anton Oppelik,

WIEN, I., Grünangergasse 12.

Neuarter Zeitungs- und Kalender-Katalog, sowie Kostenüberschläge gratis.



Grab-Kränze

in grösster Auswahl
empfehlen zu sehr billigen Preisen

Brüder Slawitsch,
Pettau.

LEHRJUNGE

aus besserem Hause, deutsch und slovenisch sprechend, wird in
einer Spezereivarenhandlung sofort aufzunehmen gesucht.
Auskunft in der Administration der „Pettauer Zeitung.“

Mercantil-Couverts

mit Firmadruk

von fl. 2.— per mille an, liefert die

Buchdruckerei W. Blanke, Pettau.

Illustriertes Unterhaltungs-Blatt

Beilage zur
Pettauer Zeitung.

Verlag von H. Blanke in Pettau.

Nemesis.

Novelle von E. Ritter.

(Fortsetzung.)

„Mit tausend Freuden, Fräulein Wedekind, ich stehe ganz zu Ihrer Verfügung. Und möchte Ihnen die Befriedigung werden, die Sie suchen.“ Mit ganz neuem Interesse beobachtete von nun an der Arzt das schöne Mädchen. Er that alles, was in seinen Kräften stand, um ihr beizustehen, ihre Bestrebungen zu fördern, und fast alle seine Freistunden opferte er Olga. Der Verkehr zwischen den beiden Menschen war in ein ganz anderes Stadium getreten — wie zwei gute Kameraden arbeiteten sie zusammen und näherten sich einander naturgemäß mehr und mehr dabei. Unbekümmert um das Gerücht der Welt, die es „entsetzlich“ fand, daß das schöne reiche Mädchen studieren wollte, ging Olga ihren Weg — immer das eine Ziel unverrückt vor Augen, den Mann, den sie so glühend, so schrankenlos liebte, sich zu gewinnen.

Es war ein schwerer Weg, den sie sich vorgezeichnet, und es gehörte ihre ganze Willensstärke, ihr scharfer Verstand, ihre Leidenschaftlichkeit dazu, um ihn zu gehen bis ans erhoffte Ziel. Nach einem Jahr eifrigster angestrengtester Arbeit fühlte sie sich genügend vorbereitet, um nach Zürich überzusiedeln.

Doktor Oswald hatte während dieses Jahres eingesehen, daß Olga in der That die zum Studium nötigen geistigen Kräfte und Anlagen zu Gebote standen; und er hatte sich dann überzeugt, daß eine Frau Interesse für die Wissenschaft fühlen kann und doch dabei nicht ihre weibliche Anmut einzubüßen braucht. Diese Erkenntnis that ihm unendlich wohl und weckte ganz neue Vorstellungen in ihm. Es war von dieser Erkenntnis bis zur Liebe nur ein Schritt. Bald fühlte er es mit Sicherheit, daß er Olga liebte, daß er in ihr das Weib gefunden, welches er gesucht, oder nicht eigentlich gesucht, sondern welches ihm in unbestimmten Träumen vorgeschwebt.

Doch eine gewisse Bescheidenheit, die ihm eigentümlich, hielt ihn ab, jetzt schon um sie zu werben, auch die Sorge, daß sie nicht vom gleichen Gefühl für ihn erfüllt sein könne. Wie hätte sie sonst die Absicht, zu studieren, festhalten können. Und er hielt sich auch nicht für befugt, die Hand nach ihr auszustrecken, nach ihr, die sich ein hohes Ziel erkoren. Er wollte ihr Freiheit lassen, bis sie es erreicht; vielleicht würde inzwischen die köstliche Frucht reifen, und wenn nicht, dann heißt es eben entsagen!

Olga Wedekind beherrschte sich meisterhaft, ebenso wie er, den sie liebte.

Aber sie litt Qualen dabei. Es trieb sie ja nicht zum Studium, sie hatte ja gar nicht das Bedürfnis, hinauszutreten aus den Schranken, die ihrem Geschlecht von alters her gezogen — sie wollte ja die Wissenschaft nur als Mittel zum Zweck gebrauchen.

Und als sie wieder einen Schritt vorwärts gethan auf ihrem Weg zum Ziel, als sie, in Zürich angelangt, zum ersten Male den Hörsaal betrat, da fürchtete sie fast, ihre Kräfte überschätzt zu haben.

Sie stellte sich nicht in eine Reihe mit den Studentinnen, deren Aeußeres allein schon erraten ließ, daß nur Sensationsbedürfnis sie in den Hörsaal trieb, aber auch mit jenen konnte sie sich nicht messen, die thatächlich erfüllt von ernstem Streben, vielleicht ge-

drängt von der Sorge, sich eine Existenz zu gründen, oder voll Begeisterung für den Gedanken, der Menschheit zu nützen, die Universtität besuchten. Sie fühlte sich abgestoßen von dem freieren Ton, wie er unter Männern üblich ist, sie schauderte auf der Anatomie, deren Besuch doch unerlässlich war, bis zum förmlichen Krankheitsgefühl, aber sie schritt weiter auf ihrem Weg. Ihr scharfer Verstand machte sie fähig, alles zu erfassen, zu begreifen und festzuhalten, sie war dazu körperlich gesund, und eine behagliche Häuslichkeit erleichterte ihr den Aufenthalt in Zürich. Trotz aller inneren Abneigung würde sie ihr Ziel erreichen, denn sie wollte es. Ja, das stand bei ihr fest, nicht ohne den Dokortitel würde sie Zürich verlassen. Aber dann! Wenn es sich nicht erfüllte, was sie hoffte, erhoffte, was dann? Doch es mußte sich erfüllen — sicher! Sprach nicht jetzt schon aus den Briefen, die sie mit Oswald wechselte, ein viel wärmerer Ton, erzählte er ihr nicht fast in jedem Brief von irgend einem interessanten Fall aus seiner Praxis. Waren sie sich nicht nähergetreten trotz der räumlichen Entfernung? Gewiß, es konnte gar nicht anders kommen, er mußte der ihre werden. Bei all ihren Ueberlegungen kam sie immer wieder zu diesem Endpunkt, ohne diesen Trost hätte sie das Leben, welches sie jetzt führte, gar nicht zu ertragen vermocht. Wie sie all die Mädchen beneidete, denen man es ansah, daß sie mit Leib und Seele bei der Sache waren; die konnten arbeiten, studieren freien Herzens, nicht bedrückt von dem Gedanken, sich zu verüßigen an dem heiligen Geist der Wissenschaft! Dem dieser Vorwurf, den sie sich nur zu oft machte, lastete schwer auf ihr. Sie wagte es kaum, ihren Blick zu dem Bild ihres Vaters zu erheben, der seine Wissenschaft so hoch gestellt hatte. Sie, die

Tochter, profanierte dieselbe, machte sie sich dienstbar, um die Liebe eines Mannes zu gewinnen! Dunkle Stunden waren es, die Olga durchkämpfte, sie empfand nur die Mühe, nicht den Segen der geistigen Arbeit.

Sie schloß sich an keine ihrer Mitstudentinnen an, trat auch zu den Professorinnen in keine nähere Beziehung, obgleich man ihr freundlich genug entgegenkam. Die Ferien benutzte sie teils zu größeren Reisen, teils zum Repetieren. Nach Hause zurückkehren wollte sie erst nach erreichtem Ziel. Oswald machte verschiedentlich Andeutungen, daß er sie gern einmal aufsuchen würde, aber sie wollte es nicht. Sie hatte nicht den Mut, ihm hier zu begegnen, ihm hier ins Antlitz zu sehen, am Schauplatz ihrer großen Lüge! Und die Zeit mußte ja vergehen. So blieb's beim Briefwechsel bis zuletzt, bis sie ihm melden konnte, daß sie mit gutem Erfolg promoviert habe und sofort heimkehren würde. Nun erst noch eine angstvolle Spanne Zeit. Wenn man sich drei Jahre nicht gesehen hat! Olgas Aeußeres hatte gelitten, das sagte ihr



Graf Bernhard v. Bülow,
der neuernannte deutsche Reichskanzler. (Mit Text.)

der Spiegel. Die Anstrengung des Studiums, der innere Kampf, die Zweifel, die sie häufig bestürmten, hatte sie unverhältnismäßig rasch altern lassen. Wenn er das auch fand, und er würde es finden, denn er war ein Mann, und keinem Mann ist das Aeußere der Frau gleichgültig! Wenn ihr das Schickal den Preis vorenthielt, wenn er ihr nicht sagte, daß er sie liebte, nachdem er sie wiedergesehen? Herrgott, welche Qualen bereiteten ihr diese Fragen, wie unsäglich litt sie in dieser letzten Zeit. Aber all ihre Befürchtungen erwiesen sich als grundlos. Schon das erste Zusammentreffen im alten Heim brachte ihr die Erfüllung ihres

Lebenswunsches. Sie vernahm von den geliebten Lippen die ersehnte Frage: „Willst Du mein Weib sein und mein guter Kamerad, mein Helfer und Mitstreiter in Haus und Beruf?“

Und sie war glücklich — alle Not, alle Sorge war von ihr genommen. Sie durfte endlich sein, was sie wirklich war, das liebende Weib. Und ein Gelübde legte sie ab vor sich selbst: Glücklich wollte sie ihn machen, den Mann ihrer Liebe, glücklich, wie noch nie ein Weib einen Mann gemacht, jetzt und in Zukunft! Denn ihr höchstes Sehnen hatte sich erfüllt, nicht nur den guten Kameraden suchte er in ihr, sondern zuerst und vor allem das Weib. Das hatte sie empfunden, als sie wieder in seine Augen geschaut, und das empfand sie täglich mehr, als der so viel ältere, gereifte Mann ihr die ganzen bisher noch ungehobenen Schätze seines an Liebe so reichen Herzens zu Füßen legte, als sie zusammen sich des Lebens freuten wie zwei glückliche Kinder.

Nach wenigen Monaten fand die Trauung statt. Mit Olga hatte sich in der kurzen Zeit ihres Brautstandes eine ganz auffallende Veränderung vollzogen. Ihre unter der Last der aufgezwungenen Arbeit hager gewordenen Wangen hatten sich wieder zu weicheren Linien gerundet, ihr Gang war elastischer geworden, und ihre schönen dunklen Augen strahlten in neuem Feuer. Die Seligkeit, die sie in der Erfüllung ihrer Liebe fand, prägte sich in ihrem Aeußern aus.

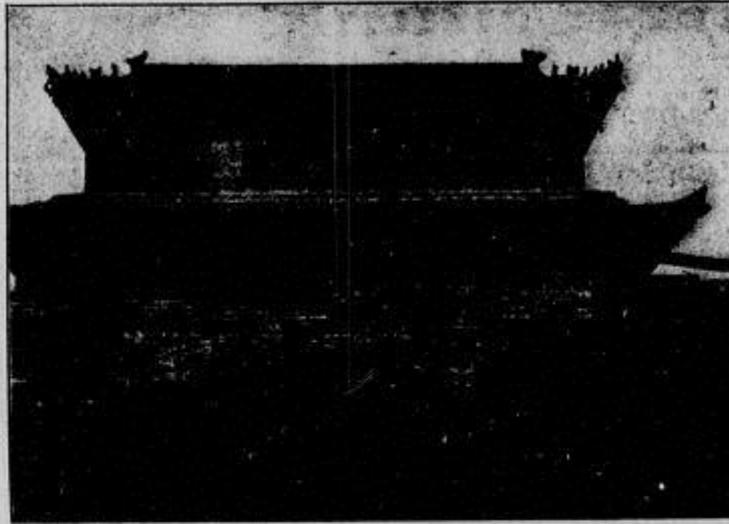
Johannes Oswald und Olga Wedekind boten, als sie vor dem Altar standen, das entzückendste Bild eines gereiften, glücklichen Menschenpaares. — Oswald hatte sich für mehrere Monate frei gemacht, doch nicht um eine große aufreibende Hochzeitsreise zu unternehmen. Schon lange hatte er den Wunsch gehegt, einmal wieder an der Stätte seiner Kindheit, dem stillen, weltfernen Dörfchen des Thüringer Waldes, zu weilen, welches trotz seiner wunderbaren Lage noch nicht dem Strom der Sommerfrischler preisgegeben war, weil es zu entfernt lag von der großen Verkehrsstraße.

„Ich weiß, lieb' Herz,“ hatte Oswald zu seiner Braut gesagt, „es ist ein Opfer, was ich Dir zumute, denn Du wirst sehr wenig Komfort dort finden, keine Geselligkeit, keine Kurmusik, nicht die einfachsten Abwechslungen, wie sie selbst die kleinste Sommerfrische bietet. Aber ich würde Dir es danken, wenn Du einverstanden wärest, denn ich sehne mich nach der Jugendheimat, und es drängt mich, unser Glück im stillen Wald zu bergen.“

„Und mich drängt's, Du Lieber, Dir alle Wünsche zu erfüllen — ich bin Dein, ganz Dein; meinst Du, ich vermüßte Bequemlichkeiten, Menschen, Musik und Verkehr, wenn Du bei mir bist?“ So hatte sie ihm geantwortet, und unmittelbar nach der Trauung reisten sie ab, um zusammen Oswalds Jugendheimat aufzusuchen. Ein armes Dorf, wie es so viele giebt auf der Höhe des Thüringer Waldes, mit schindelgedeckten Hütten, bewohnt von armen Menschen, die mit Mühe und Not durch Arbeit in benachbarten Fabriken ein kärglich Dasein fristeten. Kirche, Pfarrhaus, Schule und Wirtshaus waren die einzigen Gebäude des Ortes, die sich

etwas auszeichneten vor den unscheinbaren Hütten der Waldbevölkerung. Im Gasthaus fanden Oswald und seine junge Frau Unterkunft und machten es sich mit Hilfe von mitgebrachten Sachen möglichst behaglich.

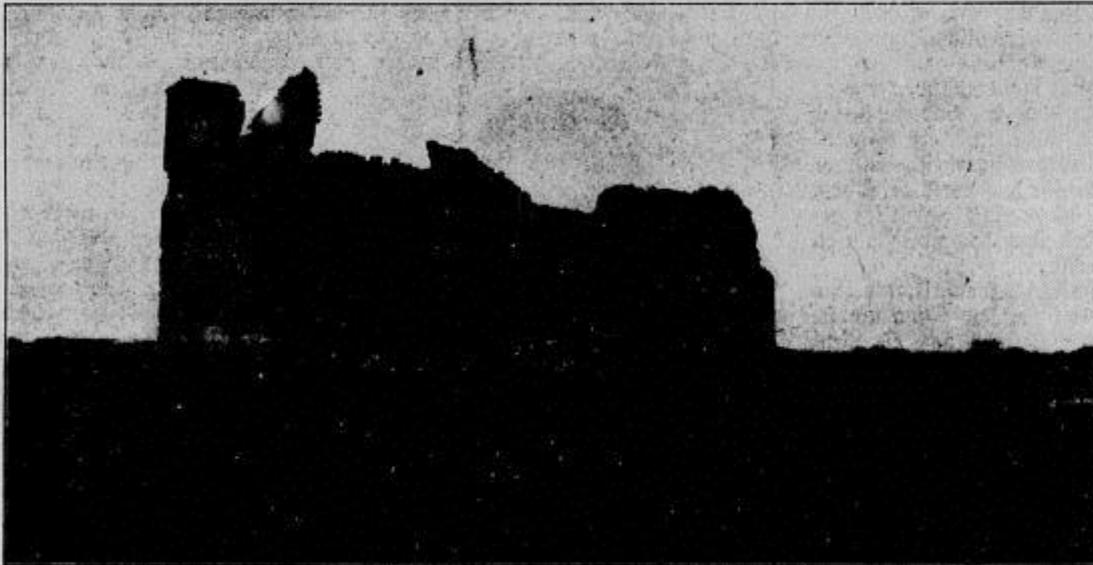
So ärmlich das Dorf, so reich an landschaftlichen Skizzen war seine Umgebung. Mochte auch im Winter, wenn meterhoher Schnee die Wege ungangbar machte, ein Aufenthalt hier gerade nicht verlockend sein, jetzt im Sommer war es wundervoll. In seiner ganzen Schönheit offenbarte sich hier der Thüringer Wald und umschlang mit seinem Zauber die Liebenden. Denn das waren sie — abgefallen war alles von ihnen, was sie sonst gefangen gehalten. Nichts von Wissenschaft, nichts von dem alltäglichen Leben und Treiben der Stadt, von Verpflichtungen und Ansprüchen. Nur Menschen wollten sie sein. Oswald strahlte, wenn sein Weib, die Verkörperung seines Ideals, welches er nie zu finden gehofft hatte, an seinem Arm hing und mit ihm wanderte auf verschlungenen Waldpfaden unter hundertjährigen Tannen, oder wenn sie rasteten am Waldrand unter einer breitstämmigen Buche, vor sich das Dörfchen, auf dessen Gottesacker Oswalds Eltern die letzte Ruhe gefunden. Und dann erzählte er ihr von seiner Kinderzeit im kleinen Pfarrhaus, welches den Raum haben mußte für eine ganze Reihe von Geschwistern,



Das Thor der Chinesenstadt vor der Beschießung.

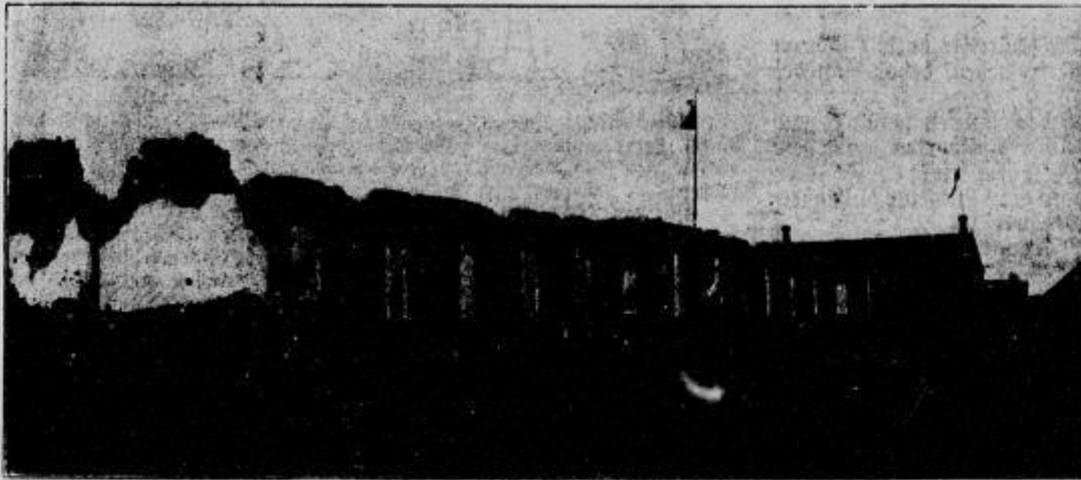
die alle längst in die weite Welt verstreut waren, von dem Vater, der sich nicht hatte trennen können von der Gemeinde, mit der er verwachsen war und dem die Anstrengungen des Berufs in dem rauhen Klima einen frühen Tod brachten. Von der sauksten Mutter sprach er, die so liebevoll gewaltet in Haus und Hof, und die dem Gatten und den Kindern viel zu bald entrisen wurde. Und Olga lauschte und lauschte den Worten des Gatten, als wären es Offenbarungen, und sie war glücklich. Nur bisweilen kam's über sie wie plötzlicher Frost, das war, wenn sie der Stunde gedachte, in der sie den Entschluß gefaßt, zu studieren, um ihn zu gewinnen.

Das war die große Lüge in ihrem Dasein, die sie ihm verbergen mußte, ihm, der ihr so jede Falte seines Innern offenbarte, der ihr schon bei seiner Werbung gesagt, daß sein Interesse für sie erst erwacht sei, als sie ihm ihren Entschluß kund gethan, daß ihn dieser Entschluß gezeigt habe, daß es Frauen gäbe, die hinausragten über die Alltäglichkeit, daß die Liebe in ihm geweckt worden sei durch dieses



Bilder aus Tientsin: Das Thor der Chinesenstadt nach der Beschießung. (Mit Text.)

Interesse. Sie mußte das hören und konnte sich ihm nicht zu Füßen werfen und bekennen: „Ich wußte es, daß Du mich nicht lieben würdest so wie ich war, ich wußte es aus Deinem eigenen Mund, und darum verstellte ich mich, darum profanierte ich die Wissenschaft, die Dir heilig!“ — Denn das würde er ihr nimmermehr verzeihen. Aber doch nur selten kamen solche Stimmungen über sie in den ersten Wochen ihres jungen Glücks. Der Himmel war ja so blau und der Wald so herrlich, und die Vögel sangen ihre fröhlichsten Weisen, und die Menschen im Dorf, die lachten alle gar freundlich, wenn der „Pfarr-Johannes“ mit seiner jungen Frau des Weges daher kam, und wenn er sie ansprach, dann zeigte sich's, daß die älteren unter ihnen sich noch gar gern des



Der Bahnhof in Tientsin nach dem Bombardement.

„seligen Herrn Pfarrers“ erinnerten und ihm ein sehr dankbares Gebenken weihten.

Es war so schön — Olga's ganzes Wesen schmolz in Hingebung und Dankbarkeit. Und sie gelobte sich, wenn erst das Leben mit seinen ernstesten Anforderungen an sie herantreten würde, dem Gatten zu sein, was er von ihr hoffte und erwartete, ein guter Kamerad, ein Helfer im Beruf. Denn das dachte er sich ja so köstlich, sie an seiner Seite walten zu sehen an den Krankenbetten der Klinik, wenn es galt, Frauen und Kinder zu pflegen, zu heilen. Sie gelobte es sich, trotzdem ihr unsäglich davor bangte. Sie war ja nicht dazu geschaffen; alles, was an Krankheit, an Leiden und Tod erinnerte, widerstrebte ihr so furchtbar, und das Studium hatte ihr dieses Grauen nicht zu nehmen vermocht. Aber es mußte sein, und sie würde es können, da sie es wollte. Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg. So viel wie möglich scheuchte Olga diese Gedanken von sich; noch sechs Wochen lagen vor ihr — sechs Wochen hier in dieser Stille, eine Zeit, die sie nur ihrer Liebe leben durften.

Verkehr gab's natürlich nicht in dem Dörfchen. Nur den jungen Pfarrer, der allein im Pfarrhaus wohnte, suchten Oswalds einmal auf, teils aus Höflichkeit, teils, weil Johannes den Wunsch hegte, seiner Gattin die Ränne zu zeigen, da er als Kind gewillt. Der Geistliche freute sich des Besuchs und meinte nach den ersten Begrüßungsworten scherzend: „Wöchten Sie nicht ganz hier bei uns bleiben, Herr Doktor? Das wäre herrlich — es ist in ziemlich weitem Umkreis kein Arzt. Kein Wunder bei der Armut der Bevölkerung! Unsere armen Wäldler können ja keinen Arzt bezahlen, die wenigsten unter ihnen. Und so kommt's, daß viele, viele ohne ärztliche Hilfe dahinsterven und die Angehörigen sich damit trösten: Es hat halt so sein sollen! Es wird hohe Zeit,“ so schloß der Pfarrer, „daß die Frage der ärztlichen Hilfe für diese Ärmsten eine gesetzliche Regelung findet.“

„Sie haben vollkommen recht,“ stimmte Oswald bei, „ich kenne die Verhältnisse noch gut genug aus meiner Kinderzeit. Wie oft hab' ich meine Mutter seufzen hören nach einem Arzt, wenn eins von uns Kindern plötzlich erkrankte. Ich glaube, das Elend der Waldbewohner in harten Winterszeiten hat vielleicht den Keim zu meinem Wunsch, Medizin zu studieren, gelegt. Ich habe es nach vollendetem Studium oft genug bedauert, daß meine gänzliche Mittellosigkeit mir verbot, mich in der Heimat niederzulassen. Die Stille und Abgeschiedenheit, das Gebundensein an die Scholle hätten mich nicht hindern sollen. Aber leider verhindern diese Gründe so manchen jungen Arzt, dessen Verhältnisse es recht wohl gestatteten, sich an kleinen, weltfernen Orten niederzulassen — alles strebt und drängt nach der Großstadt — es ist ein Jammer!“

Von da an trafen Oswalds öfter mit dem Geistlichen, der ihnen sehr sympathisch war,

zusammen, und eines Morgens, als sie eben ihren gewohnten Spaziergang antreten wollten, kam er ihnen mit der Bitte entgegen, Oswald möge doch, wenn es nicht zu viel verlangt sei, einmal nachsehen, was es mit den Kindern einer armen Fabrikarbeiterfamilie sei. Eins sei dem Tode nahe, zwei andere krank, die Mutter sei in ihrer Verzweiflung zu ihm gekommen. Er sei auch bereits dort gewesen und fürchte Diphtheritis.

(Schluß folgt.)

Der weise Kalif.

Der Kalif ließ eines Tages in der Stadt bekannt machen, daß niemand zur Nachtzeit ausgehen dürfe. Wer nach Sonnen-

untergang von der Polizei auf der Straße getroffen werde, würde gehängt werden. Gleichzeitig erhielt der Calb-dar Befehl, allnächstlich in eigener Person die Runde zu machen. Der Abend war angebrochen und der Calb, nachdem er sein Gebet verrichtet hatte, trat, von fünf Häschern begleitet, seinen Gang durch die Stadtviertel an. An der Ecke der Straße der tunesischen Schenkwirte stießen sie auf drei elegant gekleidete junge Männer, die plaudernd und lachend einhereschlenderten.

„Kreuzbomb—,“ schrie sie der Calb-dar an, „was habt ihr für einen Grund, in dieser Stunde hier zu gehen?“

„Keinen,“ entgegneten jene.

„Wessen Söhne seid ihr?“ fragte der Calb weiter.

„Ich,“ erwiderte der eine von den dreien, „bin der Sohn dessen, vor dem die Menschen ihr Haupt beugen.“

„Ich,“ sagte der zweite, „bin der Sohn dessen, der den Hungernden Nahrung giebt.“



Aus dem Forste zurück. Von Wimmer. (Mit Text.)

„Und ich,“ sprach der dritte, „ich bin der Sohn dessen, der da tränkete die Lebenden.“

Bestürzt dachte der Card nach, endlich schüttelte er das schwere Haupt und sagte: „Ich kann euch nicht freigeben, bevor euch der Kalif gesehen.“

Am Morgen darauf wurden sie vor den Kalifen geführt, und auch ihm gaben die jungen Leute dieselben Antworten, wie dem Card-dar. Der Fürst lachte und schenkte ihnen sofort die Freiheit, und dann zu seinem Gefolge gewandt sagte er: „Habt ihr die außerordentliche Feinheit dieser Jünglinge bemerkt?“

„Wir verlieren uns vergebens in Vermutungen,“ erwiderten die Höflinge, „und sind erstaunt, wie Eure Majestät den Sinn ihrer Worte erraten konnten.“

Der Kalif lächelte gnädig. „Bah!“ sagte er, „da habt ihr die Erklärung: Der erste ist der Sohn des Barbiers, der zweite eines Bäckers, der dritte eines Wasserträgers.“

Da warfen sich die Höflinge platt auf die Erde und schrieten: „Lob und Preis Dir, unserm erhabenen Herrscher; wie dumm wären wir, wenn uns Dein Geist nicht erleuchtete!“ W. Stelljes.



Graf Bernhard v. Bülow, der neue deutsche Reichskanzler. An Stelle des nunmehr zurückgetretenen seitherigen Reichskanzlers Fürsten Hohenlohe ist jetzt Graf Bülow getreten. Er ist am 3. Mai 1849 zu Klein-Flottbeck in Holstein geboren als Sohn des 1879 verstorbenen Staatssekretärs des Auswärtigen Amtes. Von 1867—1870 studierte er die Rechte, nahm als Offizier am französischen Kriege teil und trat 1874 in den auswärtigen Dienst. Als Legationssekretär in Rom, Petersburg, Wien thätig, wurde er während des russisch-türkischen Krieges als Geschäftsträger nach Athen berufen. Nachdem er dann Votschaftssekretär in Paris und Votschaftsrat in Petersburg gewesen war, vertrat er von 1888—1893 als Gesandter das Deutsche Reich in Bukarest. Zuletzt war er Votschafter in Rom am königlichen Hofe. Von hier wurde er zum Chef des Auswärtigen Amtes berufen.

Bilder aus Tientfin. Vorstehend bieten wir unseren Lesern einige Abbildungen von Tientfin nach Photographien, welche die Verwüstungen dieser Stadt durch das Bombardement der verbündeten Mächte deutlich erkennen lassen.

Aus dem Forste zurück. Eine herrliche stimmungsvolle Winterlandschaft bietet uns Wimmer in unserem heutigen Bilde, das wohl keiner weiteren Erklärung bedarf. Die Jagd ist vorüber und auf der Strecke liegt ein feister kapitaler Hirsch, der nun auf einem Schlitten, vor den zwei muntere Braune gespannt sind, nach dem Forsthaufe gebracht wird. Die fröhliche Jagdgefellschaft ist am Heimwege begriffen und ermüdet von des Tages Anstrengung folgen den Jägern ernst und schweigend der treue „Fektor“ und die folgsame „Diana“ im Bewußtsein, heute voll und ganz ihre Pflicht erfüllt zu haben. Die herrliche Winterlandschaft mit den alten Buchen und dunklen Tannen wird von der untergehenden Sonne stimmungsvoll beleuchtet, deren ersterbende Strahlen sich in den glitzernden Eiskristallen, die die Bäume überkrusten, millionenmal wieder spiegeln. Am Waldeende verabschiedet sich die Gefellschaft und jeder der Waldgenossen zieht in einer anderen Richtung seiner Behausung zu. „Waldmannsheil!“ tönt es im stillen Wald, dessen Bergwand den Jägergruß als dumpfes Echo wiedergibt. St.



Knabenschürze.

Sehr praktisch ist diese Schürze durch den dazu gewählten, kräftigen dunkelgrünen Stoff; sie rundet sich nach hinten ab, hat von der linken Seite, der besseren Haltbarkeit wegen, als Vorstoß eine schwarze Blende und



Fig. 1. Rückansicht zur Knabenschürze.



Fig. 2. Knabenschürze.

schließt durch Haken und Kette in der Art, wie sie im großen zu den Brauerschürzen genommen werden. Der gerundete Kragen ist auf beiden Seiten an die Achsel zu knöpfen.



Unerbittlich. „Ihr Alter, gnädiges Fräulein?“ — „Zwanzig Jahre vorbei, Herr Präsident!“ — „Ihr Alter genau?“ — „Zwischen zwanzig und dreißig...“ — „Aber bitte, sagen Sie uns gütigst, wann Sie dreißig erreichen!“ — „Morgen, Herr Präsident!“

Mit der Zimmerbeleuchtung sah es noch zur Zeit Kaiser Karl V. sehr trübe aus. Damals stellte man noch kein Licht auf den Tisch, und in dem Palast des Grafen von Foix, des prächtvollsten Fürsten seiner Zeit, standen einige Bediente um die Tafel, deren jeder zwei Talglücker in den Händen hielt. — Unter Ludwig XIV. erschien der Gedanke, zur Beleuchtung der Straßen Laternen mit Talglüchern aufzustellen, so außerordentlich, daß man eine Denkmünze auf dieses Ereignis prägen ließ. St.

Verstärkt. Chef (zu einem stellesuchenden Commis): „Sie werden also fünfzig Mark monatlich und freie Station erhalten; genügt Ihnen das?“ — Commis: „Um... wenn das Essen ausreichend ist?“ — Chef: „Darauf können Sie sich verlassen, meine Frau kocht selbst, und da bekommen Sie meist meine Portion auch noch.“

Zur Erziehung. Pestalozzi, der große, berühmte Erzieher, sagt in seinem „Buche der Mütter“: „Ich verlange und die ganze Menschheit verlangt und fordert es, daß die Mütter immer die ersten Lehrereinen ihrer Kinder sein sollen.“ Freilich erwächst den Müttern dadurch die doppelte Pflicht, auch für ihre eigene Ausbildung zu sorgen, um — ihre Kinder lehren zu können.“ St.



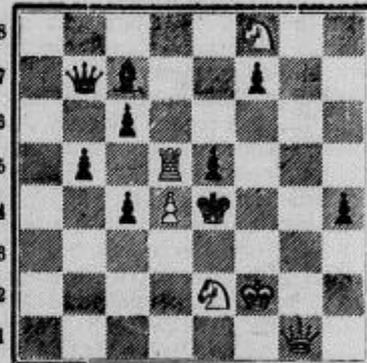
Die Welfen werden allgemein als große Schädiger der Bienenstände im Winter betrachtet, weil sie durch ihr Bienen und Klopfen an den Stöcken die Bienen hervorlocken und dann aufsehren. Diefem Uebelstande kann abgeholfen werden, wenn wir in der Nähe des Bienenstandes einen Futterplatz einrichten, Brotkrumen, Futterreste der Stubenvögel, Kuchenabfälle (Fleisch, Kartoffeln und einige ungesalzene Speckstücke) austreuen — und dies zu wiederholen nicht vergessen, wenn das Futter aufgebraucht ist. Die Welfe wird nur aus Not ein Räuber und läßt es, wenn sie ihren Hunger stillen kann.

Welfen überwintern sehr gut in einem kalten Zimmer. Leichte Frostschaden ihnen nicht. Die Welfen sind ja winterhart und kommen auch ganz gut im Freien durch, wenn sie mit Tannenreisig gedeckt werden. Freilich haben sie dann viel durch Mäusefraß zu leiden.

Die Auslagerung der Fische tritt in strengen Wintern in jenen Fischteichen ein, wo die Eisoberfläche nicht unterbrochen wird. Das Wasser verarmt in diesem Falle an Sauerstoff, und die darin entstehenden giftigen Gase finden keinen Abzug. Dadurch werden die Fische krank, suchen zur Rettung dem Teich zu entkommen, steigen aus dem Winterlager in die Höhe, frieren an das Eis an, ersticken oder gehen an Krankheit zu Grund. Wo nicht durch Abreisen der Teiche ohnedies offene Stellen entstehen, müssen dieselben also notwendig gemacht werden.

Problem Nr. 227.

Von R. Willmers.
Schwarz.



Weiße.
Matt in 4 Zügen.

Logogriph.

Eine Oper von Vorhinein führt meinen Namen;
Doch nimmst Du aus des Wortes Rahmen
Schnell fort nur einen Konsonant,
Bin in Italien als Stadt ich bekannt.
Johannes Heßpe.

Rätsel.

Werde ich wohl in gebeten,
Sprach' ich es getrennt wohl aus —
Raum hab' ich den Ort betreten,
Kuck's verrinnt das ganze Daus.
Karl Staubach.

Auflösung.

M	E	T	A
E	T	U	I
T	U	L	A
A	I	A	X

Arithmogriph.

1 18 16 16 14 1 12 10 8. Eine Stadt in Holland.
14 6 8 14 1 10 4 12 10. Eine Oper.
8 14 2 11 1 17 14 14 1. Ein Opernkompunist.
17 4 14 15 13 14 15 6 6. Eine Walfarbe.
1 10 3 10 15 4 4 10 9. Ein Königsgrab.
10 0 7 14 5 17 10 9 7. Ein deutscher Wäfer.
5 15 14 1 6 16 14 15 5. Ein Ort am Rhein.
12 14 4 10 3 15 11 5 14. Ein franzö. Dichter.
16 1 15 8 14 6 16 14 1. Ein Zeitabschnitt.

Sind die Wörter richtig gefunden, so bezeichnen die Anfangsbuchstaben, von oben nach unten gelesen, einen berühmten Wäfer; die Endbuchstaben von oben nach unten gelesen einen Komponisten. P. Klein.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösung des Logogriphs in voriger Nummer: Tule, Reule.

Alle Rechte vorbehalten.